Annener Zeitung

Die „Annener Zeitung" erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag.
Anzeigegebühr für die einspaltige Kolonelzeile oder deren Raum 10 Pfg.
Bezugspreis inkl. „Sonntagsblatt" und „Humoristische Blätter" — monatlich 50 Pfg. —
Telephon-Nr. 554.

verbunden mit der „Annener Volkszeitung".
Anzeigeblatt für Annen und die benachbarten 14 Ortschaften.
Amtliches Organ.

Inserate finden bei der großen Auflage der Annener Zeitung weite und billige Verbreitung. — Bei gerichtlicher Beitreibung oder bei Konkursen kommt jeder Annoncenrabatt in Wegfall.
Für die Aufnahme der Anzeigen an vorgeschriebenen Plätzen übernehmen wir keine Verantwortung.
— Telephon-Nr. 554 —

Nr 152 • Freitag den 24. Dezember 1915. 31. Jahrgang

Deutsche Kriegsweihnacht 1915.

Weihnachten im Weltkriege.

Gesichert liegt das Reich, im Grenzland schlägt
Der Krieg den wilden Wirbel; fernab gluten
Die Kräfte, die alltäglich neu erregt,
Von uns zum Heer im steten Wechsel fluten.
Wenn Deutschland auch das Bild des Friedens trägt.
Und immer fester stählt die Hochgemuten;
Tief in sein Antlitz ist der Schmerz geprägt,
Es kämpft und muß mit seinen Söhnen bluten.

Viel Frauen schreiten still im Trauerkleid,
Wie Priesterinnen, die ihr Opfer brachten,
Und Kinderaugen blicken groß und weit,
Die sonst den Vätern froh entgegenlachten.
Auf dunklen Flügeln schwebt das schwere Leid. —
Und will es in gequälten Seelen nachten,
Wirf du dein Leuchten, heil'ge Weihnachtszeit,
In alle Herzen, die in Kummer schmachten.

Und segne unser sieggekröntes Heer,
Daß es den Segen fühlt, den es empfangen,
Als sich die Wetter türmten hoch und schwer
Und Haß und Neid die Feuerbrände schwangen;
Als deutscher Geist uns ward zur schärfsten Wehr,
Und alle Brunnen edler Treue sprangen,
Als selbst die Jüngsten, wie von ungefähr,
Im Sturm der Schlachten noch ihr Trutzlied sangen.

So grüße nun in deiner ernsten Pracht
Mit froher Botschaft unser Volk hienieden.
Dort tröste, wo die bange Sorge wacht,
Und wo die Ruhe noch die Brust gemieden.
Und stärke uns mit deiner Gnadenmacht
Zu jedem Großen, das uns noch beschieden,
Und laß uns reifen, stille Weihenacht,
Für einen wahren, echten, deutschen Frieden.

* *

Zum zweiten Male feiern wir im größten aller Kriege das hohe Weihnachtsfest, und während die Weihnachtsglocken erklingen, stehen Millionen unserer tapferen Streiter auf den Schlachtfeldern, um die schlimmen Feinde von ihrem teuflischen Werke der Vernichtung Deutschlands abzuhalten. Welch ein furchtbarer Gegensatz liegt in dieser erschreckenden Tatsache gegenüber dem Sinne und der Bedeutung des christlichen Weihnachtsfestes! Die hohe, heilige Weihnachtsbotschaft verkündet den Frieden für alle Menschen, die eines guten Willens sind, und sie sollte doch unbedingt für alle christlichen Völker gelten, aber Völker, die sich auch Christen nennen, haben aus Neid und Haß Vernichtungspläne gegen Deutschland und seine Bundesgenossen geschmiedet und halten noch an der Ausführung dieser Pläne fest. Die Feinde sind sogar so verlogen und so frech, daß sie bereits von dem durch den Weltkrieg allmählich dahinsterbenden Deutschland sprechen. Trotz der hohen Friedensmahnung des Weihnachtsfestes ist also von Friedensgedanken bei den Feinden keine Rede. Der Kampf dreht sich auch nicht um einfache Streitfragen, sondern es geht um die Befestigung der englischen Weltherrschaft, um die Befriedigung des französischen Ehrgeizes und der französischen Rachelust und um die anmaßende Oberherrschaft und Ländergier Rußlands in der ganzen östlichen Hälfte Europas. Wo solche gewaltigen Triebe und Leidenschaften einen Weltkrieg angezündet haben, da muß sich die liebliche Weihnachtsbotschaft vom Frieden auf Erden in das innerste Kämmerlein des Herzens flüchten. Dort tönt und klingt sie aber noch innig und erhebend, denn sie wirft auch in dieser schweren Zeit ein strahlendes Licht in unsere Herzen, das Licht der unzerstörbaren Hoffnung, daß aus diesem furchtbaren Kriege mit Gottes Hilfe ein schönerer und größerer und vor allen Dingen auch aufrichtigerer Frieden in der Welt erstehen werde als er je da gewesen ist. Ist doch dieser große Krieg auch ein Verkünder hoher und herrlicher Wahrheiten für die Seele jedes empfänglichen Menschen und auch für das Bewußtsein aller Völker, denn die Politik der Lüge und der Herrschsucht der Feinde Deutschlands muß doch noch vollständig an den Tag kommen, der Gang der Ereignisse auf dem Kriegsschauplatze hat da schon ein Licht angezündet, welches wohl bald zur größeren Flamme anwachse und zur Leuchte für die Menschheit werden wird. Darum danken wir zu Weihnachten vor allen Dingen Gott, daß er durch unsere tapferen Streiter seinen Willen kundgegeben hat, der Wahrheit und dem wahren Frieden zum Siege zu verhelfen. Wir danken auch den tapferen Helden, die draußen zu Weihnachten unter Entbehrungen die scharfe Wacht gegen die Feinde halten, und mit dieser dankbaren und hoffnungsreichen Empfindung feiern wir still das alte liebe Weihnachtsfest. Es ist das hohe herrliche christliche Erinnerungsfest an die Geburt des Stifters der christlichen Religion, es ist aber auch das schönste Fest des deutschen Hauses und zugleich auch die schöne Zeit der Gaben für liebe Verwandte, Freunde und Bedürftige. Mag auch gerade zur Weihnachtsfeier im Weltkriege sich so viel als möglich das Werk der Nächstenliebe offenbaren, denn ein Bibelwort heißt: Tue Gutes an Jedermann, zumeist aber an den Brüdern!

Die „Norddeutsche" über den türkischen Sieg.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt: Der glänzende Erfolg der türkischen Truppen an der Dardanellenfront wird in ganz Deutschland freudig begrüßt. Dieser letzte Schlag gegen die Feinde auf Gallipoli ist ein würdiger Abschluß der ruhmreichen Kämpfe um die Meerengen. Damit scheiterte der gegnerische Plan bei den Dardanellen, der Türkei den Todesstoß zu versetzen, endgültig. Der Mißerfolg der englischen und französischen Flottenangriffe schließt sich dem Zusammenbruch der Operationen zu Lande an. Die Absicht der Feinde der Türkei wurde in das Gegenteil verkehrt. Sie ging darauf aus, die Türkei zu vernichten. Das wirkliche Ergebnis ist die neue Stärkung der Türkei. Aus den heldenmütigen Kämpfen um seine Unabhängigkeit wird das türkische Volk ungeahnte Kräfte ziehen. Das Bewußtsein, sich des gefährlichsten Gegners erwehrt zu haben, wird ihm die Zuversicht geben, auf der ruhmbeschrittenen Bahn zu größerer Macht und höherem Gedeihen emporsteigen zu können. So ist durch diesen Krieg eine sichere, moralische und materielle Grundlage gewonnen, auf der der begonnene Ausbau des erneuerten ottomanischen Reiches fortgeführt wird. Das Unheil, das dem türkischen Volke von den Feinden zugedacht wurde, wird zum Segen. Mit freudigem Stolz sehen wir Deutsche unseren Bundesgenossen von Erfolg zu Erfolg schreiten und beglückwünschen ihn von Herzen zu dem in diesen Tagen abermals bewiesenen Heldenmut seiner tapferen Krieger.

Freude in Konstantinopel.

Konstantinopel, 22. Dez. Die Nachricht von der vollständigen Niederlage der Engländer und der Räumung der Abschnitte von Anaforte und Ari Burnu wurde hier spät abends bekannt, verbreitete sich allmählich durch die ganze Stadt und rief ungeheure Freude hervor. Alle Türken beglückwünschen sich einander und sprechen den Wunsch aus, daß auch der Abschnitt von Sedd-ul-Bahr bald gesäubert werden möge.

Die türkische Kammer an Liman von Sanders.

Wie schon kurz berichtet, hat die türkische Kammer an den Oberkommandierenden der 5. osmanischen Armee, Marschall Liman von Sanders-Pascha, ein Antworttelegramm auf Liman von Sanders Telegramm über die Dardanellenreise der osmanischen Abgeordneten gerichtet. Die Antwort hat folgenden Wortlaut:

Seiner Exzellenz
Marschall Liman von Sanders-Pascha,
Oberkommandierender
der 5. osmanischen Armee
auf Gallipoli.

Euer Exzellenz beehre ich mich, hiermit sehr ergebenst mitzuteilen, daß Euer Exzellenz Telegramm, die Dardanellenreise der osmanischen Abgeordneten betreffend, in der Generalsitzung zur Verlesung gelangte.

Die Tapferkeit unserer Armee, die große Tüchtigkeit ihrer Führer, die musterhafte Ordnung ihrer Etappe und die überlegene Vollkommenheit von Euer Exzellenz Führung haben im osmanischen Parlament einen unbeschreiblichen Ausbruch von Jubel, Stolz, Genugtuung und Dankbarkeit hervorgerufen.

Indem ich mir zu ganz besonderer Ehre anrechne, dies Euer Exzellenz mitzuteilen, verbleibe ich Euer Exzellenz aufrichtig ergebener

(gez.) Hadji Adil,
Präsident des Kaiserlich Osmanischen Parlaments.

Erregung in London.

Die „Köln. Ztg." meldet von der italienischen Grenze: Die Aufgabe der englischen Stellungen an der Suvla-Bucht auf Gallipoli und der Stellung bei Anzac, wo sich die australischen und neuseeländischen Truppen befanden, hat in London, italienischen Berichten zufolge, sehr starke Erregung verursacht. Die englischen Blätter führen aus, daß dadurch große Hoffnungen bitter enttäuscht worden seien.

Der Balkankrieg.

Die bulgarische Beute. — Die Reste des serbischen Heeres.

Aus Sofia wird gemeldet: Aus militärischen Quellen stammenden Nachrichten zufolge gelang es höchstens 50 000 Serben nach Albanien und Montenegro zu flüchten, und auch diese sind ohne Train und Artillerie. Bulgarien stellt diesen Truppen gegenüber natürlich nur schwächere Kräfte.

Die in Serbien gemachte bulgarische Beute stellt einen Wert von mehreren Hundert Millionen dar. 4500 Eisenbahnwagen, darunter viele ganz neue, fielen den Bulgaren in die Hände.

Belagerungszustand über Argyrokastro.

Reuter meldet aus Rom: Ueber die Ortschaft Argyrokastro würde der Belagerungszustand verhängt.

* *

Die Schuld der serbischen Regierung am Mordanschlag von Serajewo.

„Az Est" meldet aus Sofia: Tschapraschikow, der frühere bulgarische Gesandte in Serbien, erklärte einem Redakteur des Blattes „Djewnik": Die bulgarische Regierung besitzt schriftliche Beweise, daß der Mordanschlag von Serajewo gegen den österreichischen Thronfolger und seine Gemahlin von der serbischen Regierung ausgegangen ist. Ich versichere, so erklärte der Gesandte, daß die bulgarische Regierung demnächst ihre Beweise veröffentlichen wird. Diese Erklärung läßt die Schlußfolgerung zu, daß es der bulgarischen Regierung gelungen ist, das Geheimarchiv der serbischen Regierung über die Vorgänge in Serajewo zu beschlagnahmen.

Bulgarische Minen im Schwarzen Meer.

Die bulgarische Regierung hat die rumänische davon verständigt, daß in der letzten Zeit an der Küste des Schwarzen Meeres von Bulgarien Minen gelegt wurden. Von diesen haben sich mehrere losgerissen, so daß die Schiffahrt gefährdet sei.

* *

Die Not des serbischen Volkes.

Ein Amsterdamer Blatt meldet aus London: Nur ein kleiner Teil der geflüchteten Serben erreichte Griechisch-Mazedonien. Während der Feind durch Altserbien marschierte, zogen die meisten serbischen Männer nichtdienstpflichtigen Alters die Wege entlang, die nach Westen und Südwesten führen. Die meisten Frauen und Kinder blieben zu Hause.

Auf dem Amselfelde sammelten sich 750 000 Flüchtlinge an. 250 000 beschlossen sich zu ergeben. Tausende sind auf der Flucht nach Albanien und Montenegro durch Hunger und Kälte umgekommen oder von Wölfen zerrissen worden. Massen von Flüchtlingen, die bei der harten Kälte nach Albanien und Montenegro zogen, lebten hauptsächlich von gefallenen Tieren.

König Peter.

Nach einer Meldung der „Agenzia Stefani" passierte König Peter auf der Reise nach Rom Bari. Er wird im Königspalast in Caserta wohnen. Nach einer anderen Meldung befindet sich König Peter krank in Tirana.

Entwaffnung serbischer Truppen in Griechenland.

Budapest, 23 Dez. Nach Vilag-Meldungen aus Athen veröffentlichen dortige Blätter eine neue griechische Note, aus der hervorgeht, daß die griechischen Truppen die auf griechisches Gebiet flüchtenden serbischen Truppen tatsächlich entwaffneten. Der englische Gesandte Elliot erschien bei Skuludis und überreichte ihm eine Note, daß die Alliierten unbedingt daran festhielten, daß die auf griechisches Gebiet entwichenen und dort entwaffneten serbischen Truppen ihre Waffen zurückerhalten müssen.

Die Note erkennt an, daß Griechenland die Freiheit auf griechisches Gebiet flüchtender serbischer Militärpersonen nicht einschränke, hält es aber mit dem Geiste der zwischen der Entente und Griechenland gepflogenen Verhandlungen und der bereits zustande gekommenen Vereinbarung für unvereinbar, daß den serbischen Soldaten die Waffen weggenommen würden. Skuludis erklärte, er werde die Angelegenheit dem Ministerrate unterbreiten.

Sturmszenen in der rumänischen Kammer.

Bei der Kammerdebatte über die Presse wurde der 80jährige Peter Carp fortwährend durch Lärmszenen der Anhänger Filipeseus unterbrochen. Peter Carp wies standhaft alle Angriffe der Russophilen ab, was für diese die Veranlassung zu noch größeren Lärmszenen war. Hierauf stand Peter Carp auf, trat zu der Gruppe, wo am heftigsten geschrien wurde, und sagte zu Jonescu: „Wissen Sie, was Sie sind? Eine Kanaille!" Jonescu erbleichte und ächzte röchelnd: „Ich zermalme Sie!" Es entstand ein wüster Lärm und die Sitzung mußte wegen der tumultartigen Szenen geschlossen werden.

Die Stimmung in Rumänien.

Die hiesigen diplomatischen Kreise haben Nachrichten darüber erhalten, daß die letzten schweren Niederlagen der Engländer und Franzosen in Südmazedonien auf die politischen Kreise in Rumänien einen tiefen Eindruck gemacht und die dortigen frankophilen Kreise sehr entmutigt haben. Es befestigt sich die Ueberzeugung, daß die Sache des Vierverbandes endgültig verloren ist. Für eine Neuorientierung der rumänischen Politik sei keineswegs ein Regierungswechsel nötig, vielmehr sei Bratianu ebenso geeignet dafür wie etwa Carp. Nur müßten die russenfreundlichen Chauvinisten aus dem Kabinett ausgeschieden werden.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Neue Kämpfe am Hartmannsweiler Kopf.

Die Franzosen griffen unsere Stellungen am Hartmannsweilerkopf und am Hirzstein (nördlich von Wattweiler) unter Einsatz erheblicher Kräfte an. Es gelang ihnen, die Kuppe des Hartmannsweilerkopfes, die nach den offiziellen französischen

Berichten allerdings schon seit Ende April in französischem Besitz gewesen sein soll und ein kleines Grabenstück am Hilsenfirst zu nehmen. Ein Teil der verlorenen Stellung am Hartmannsweilerkopf ist bereits zurückerobert. Ein Angriff bei Metzeral brach vor unserer Stellung zusammmen. Auf der übrigen Front, da bei unsichtigem Wetter Schneetreiben, nur geringe Gefechtstätigkeit.

Die Kuppe des Hartmannsweilerkopfes zurückerobert.

Das Große Hauptqartier meldet heute:

In heißem Ringen nahmen gestern die tapferen Regimenter der 82. Landwehrbrigade die Kuppe des Hartmannsweilerkopfes zurück. Hierbei erlitt der Feind schwere blutige Verluste und ließ 23 Offiziere und 1530 Mann als Gefangene in unseren Händen. Mit der Ausräumung einiger Grabenstücke am Nordhange, in denen die Franzosen noch sitzen, sind wir beschäftigt. Die Angabe im französischen Tagesbericht von gestern abend, es seien bei den Kämpfen um den Kopf am 21. Dezember 1300 Deutsche gefangen worden, ist um mindestens die Hälfte übertrieben. Unsere Gesamtverluste einschließlich aller Toten, Verwundeten und Vermißten betragen, soweit es sich übersehen läßt, etwa 1100 Mann.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Im Osten haben sich bemerkenswerte Ereignisse nicht zugetragen. Auch an der Strypafront, wo die Russen bei ihrer unzulänglichen Unterbringung furchtbar unter der Kälte zu leiden und täglich den Verlust zahlreicher Angehöriger durch Erfrieren zu verzeichnen haben, herrscht Ruhe.

Vergeblicher Angriff der Russen in der Bukowina.

„Az Est" meldet aus Czernowitz: Die Russen brachten von Beßarabien Verstärkungen nach der Grenze der Bukowina und griffen in der Nacht vom 19. auf den 20. bei Dobrunoc die österreichisch-ungarischen Stellungen nach heftiger Artillerievorbereitung an. Der Angriff wurde aber mit schweren Verlusten zurückgeschlagen. Die Russen hinterließen viele Tote, Verwundete und Gefangene.

Amtsenthebung des Generals Rußki.

Ein kaiserlicher Ukas enthebt den General Rußki von seiner Tätigkeit als Oberbefehlshaber der Nordarmeen unter Belassung seiner Stellungen im Reichsrat und im obersten Kriegsrat.

Der Kaiser richtete an General Rußki ein Handschreiben, in welchem gesagt wird, daß die große militärische Arbeit, die der General geleistet, um die schwere Aufgabe der Verteidigung der Landeshauptstadt zu erfüllen, seine Gesundheit ernstlich angegriffen und Erholung und Pflege dringend notwendig gemacht habe. Der Kaiser dankt Rußki für die erzielten glänzenden Ergebnisse und spricht die Hoffnung aus, ihn bald wieder an der Spitze der Truppen zu finden.

Der Unterseeboots-Krieg.

Zwei britische Dampfer versenkt.

London, 23. Dezember. Lloyds meldet: Der britische Dampfer „Huntly", welcher früher der deutsche Dampfer „Ophelia" war, wurde versenkt. Der britische Dampfer Belfort aus Glasgow wurde versenkt. Die Besatzung ist gerettet.

Lokales.

Weihnachten 1915.

§ **Annen,** 24. Dezbr. Zum zweiten Male ist es Weihnacht worden, während jenseits unserer Grenzen die Kanonen brüllen, die Schwerter dareinschlagen, und der männermordende Krieg seine Opfer fordert. Opfer! Wie viele, wie schwere und bittere! Wie mancher deutschen Mutter Sohn ward hingestreckt von Feindeshand, wie mancher Gatte und Vater hauchte sein Leben aus im blutigen Kampf. Unsere Herzen erheben unter der Größe des Schmerzes und der Unersetzlichkeit des Verlustes. Des einen Gram und Wehe ist der Schmerz des andern. Aber was uns über den Schmerz erhebt, was unsere Seele triumphieren läßt, wenn auch das Herz vor Wehmut brechen möchte, das ist das stolze und beseligende Bewußtsein, daß alle die großen Opfer nicht umsonst gebracht wurden. Die mit Tränen säen, mit Freuden ernten sie. Aus der blutigen Kriegssaat, die jetzt ausgestreut ward, wird ein glorreicher Frieden emporwachsen, unter dem unser deutsches Vaterland schöner und herrlicher als je erblühen wird. Der Feinde Uebermacht und aller Gegner Niedertracht überwanden unsere heldenmütigen Truppen. Großes ward erreicht, Größeres ist verbürgt. Mit uns war Gott und seine Scharen.

Und wenn wir jetzt kämpfen im Felde und daheim, kämpfen wir mit der ganzen Kraft unseres Willens und unserer Stärke, so tun wir es, um dem Engelswort „Friede auf Erden!" erhöhte Geltung zu verschaffen. Die Erfüllung der frohen Himmelsbotschaft ist das Ziel unseres Ringens, der Zweck unserer Opfer. Wir feiern Weihnachten, indem wir kämpfen. Die Weihnachtsbotschaft ist Stern und Kern unserer Taten. Auch die heilige Nacht findet unsere Soldaten auf dem Posten. In ihren Ohren widerhallt wohl auch der alte Weihnachtsgesang, und ein kurzer sehnsüchtiger Gedanke an den friedlichen Herd daheim mag dabei durch ihre Seele ziehen. Wir kämpfen mit unverminderter Kraft weiter. Ein dauernder Frieden, in dem Recht und Gerechtigkeit herrscht, unter dem der Hände Fleiß gedeiht und die Freiheit und Sicherheit der Völker gewährleistet ist, das ist das hohe Ziel, das wir anstreben. Ein Wohlgefallen den Menschen, so wird es werden, wie es die Weihnachtsbotschaft verkündet. Und so erfüllt auch das zweite Kriegsweihnachten, das wir begehen, jedes deutsche Haus und Herz mit dem heiligen Dreiklang der Engelskunde: Ehre sei Gott in der Höhe, und Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!

* * *

Vorm Jahr.

§ **Annen,** 24. Dezbr.

Am 23. Dezember p. Js. wiederholte der Feind seine Angriffe in der Gegend von Nieuport nicht. Bei Bixschoote machten unsere Truppen in zweitägigen Kämpfen 230 Gefangene. Sehr lebhaft war die Tätigkeit des Feindes wieder in der Gegend des Lagers von Chalons. Dem heftigen Artilleriefeuer auf dieser Front folgten in Gegend Souain und Perthes Infanterie-Angriffe, die abgewiesen wurden. Ein vom Feinde unter dauerndes Artilleriefeuer gehaltener Graben wurde uns entrissen, am Abend aber wieder genommen. Die Stellung wurde nach diesem gelungenen Gegenstoß aufgegeben, da Teile des Schützengrabens vom



Weihnachten im Feindesland in der Feldstellung.

Feinde fast eingeebnet waren. Ueber hundert Gefangene blieben in unserer Hand.

Im Osten hatten unsere Truppen von Soldau—Neidenburg her erneut die Offensive ergriffen und in mehrtägigen Kämpfen die Russen zurückgeworfen. Mlawa und die feindliche Stellung bei Mlawa fielen wieder in unsere Hand. In diesen Kämpfen wurden über tausend Russen gefangen genommen. Im oberen Ungtale gewann der österreichische Angriff allmählich Raum gegen den Uzsoker Paß. Im Gebiete des Karpathentals wurden 650 Russen gefangen genommen. An der unteren Nida wurden über 2000 Russen gefangen genommen. Im Laufe der Woche waren von den Oesterreichern 43 000 Gefangene gemacht worden. Es befanden sich bereits 200 000 kriegsgefangene Russen im Innern der österreichisch-ungarischen Monarchie.

In Flandern herrschte am Weihnachts-Heiligenabend im allgemeinen Ruhe. Oestlich Festubert wurde den Engländern anschließend an die am 20. Dezember eroberte Stellung ein weiteres Stück ihrer Befestigungen entrissen. Bei Chivy nordöstlich Bailly hoben unsere Truppen eine feindliche Kompagnie aus, die sich vor unserer Stellung eingenistet hatte; 172 Franzosen wurden hierbei gefangen genommen.

Die Oesterreicher wiesen im Laborcza-Gebiete mehrere Angriffe unter schweren Verlusten des Feindes ab. Nächst des Uzsoker Passes nahmen sie eine Grenzhöhe. In Galizien wurde der Gegner weiter gegen Lisko zurückgedrängt. Zwischen Wisłok und Biala hingegen setzte er seine Angriffe den ganzen Tag und mit besonderer Intensität am Weihnachtsabend und in der Heiligen Nacht fort. Am Dunajec und an der unveränderten Front in Russisch-Polen fanden teils Artilleriekämpfe statt, teilt herrschte Ruhe. Im Norden wie im Süden gedachten die braven österreichisch-ungarischen Truppen dankbar der Heimat, die so reiche Weihnachtsgaben sandte. Daß sich auch die Fürsorge des Deutschen Reiches an diesem Werke mit großen Spenden beteiligte, wurde als neuer Beweis der innigen Zusammengehörigkeit warm empfunden.

---

§ **Annen,** 24. Dezbr. (Kein gutes Weihnachtswetter.) Vorgestern schien es, als wollte die deutsche Erde ihr Weihnachtgewand anlegen, jenes Gewand, das uns gewissermaßen unentbehrlich erscheint, um dem deutschen Christfest seine volle, gemütsanheimelnde Eigenart zu sichern. Ein dichtes Gewimmel kleiner Schneeflocken sank aus den Wolken herab und weckte in der Jugend die Hoffnung, daß sie ihre Weihnachtsferien, die gestern begonnen haben, mit Schlittenfahren und Schneeballschlachten verbringen könnte. Gestern nacht aber wurde ihre Hoffnung wieder zu Wasser. Es trat Regenwetter ein, und die Schneedecke ist bereits längst verschwunden. Wenn wir nicht wieder plötzlichen Frost bekommen, dann ist kaum Aussicht vorhanden, daß uns an den beiden Feiertagen echtes, rechtes Weihnachtswetter beschert sein wird.

§ **Annen,** 24. Dezember. (Ein „franzosenfreundliches" Mädel.) Wenn eine Arbeiterin des hiesigen Gußstahlwerkes dank ihrem vaterländischen Gefühl und ihrer tagelangen scharfen Beobachtung nicht rechtzeitig von einem geplanten schändlichen Verrat Mitteilung gemacht hätte, dann wäre aller Wahrscheinlichkeit nach gestern abend ein freiheitsbedürftiger Franzmann, der als Kriegsgefangener auf dem gen. Werk arbeitet, mit Hülfe einer Arbeiterin inkognito spurlos verschwunden. Das dem Franzosen zugeneigte Mädchen namens Auguste Gregorowski ist von Metter hierher gekommen und hat ernstlich dem Gefangenen zur Flucht verhelfen wollen, um sich ihm im Falle des Gelingens dem Versprechen gemäß als „Gefährtin" anzuschließen und gen Frankreich zu ziehen. Es war alles wohl überlegt —; sie wollte ihn nach 5 Uhr an der Umfassungsmauer erwarten, ihm einen Anzug und zur Abnahme des Bartes Rasierzeug usw. mitbringen. Vorher hat sie häufig Zigaretten geschenkt, auch mal eine Landkarte und ihm sonstige Aufmerksamkeiten bei passender Gelegenheit erwiesen. Gestern mittag wurde dem heimlichen Liebeszauber ein Ende bereitet. Beide wurden sofort abgeführt — der Franzose unter Bewachung nach Münster und das Mädchen zur hiesigen Polizei und, nachdem es das gemeine Vorhaben in vollem Umfang eingestand, weiter nach Witten zum Amtsgericht. Eine andere Arbeiterin, die man in Verdacht hatte, mitbeteiligt zu sein, wurde als unschuldig aus der Haft entlassen. Es sind doch traurige Geschöpfe, die ein derartiges Betragen an den Tag legen, das Vaterlandsverrat gleichkommt. Was auch die Triebfeder des schändlichen Vorhabens gewesen sein mag: In diesem Fall ist nur eine harte Strafe am Platze.

§ **Annen,** 24. Dezbr. (Einbruchsdiebstähle.) Vorgestern nacht haben lichtscheue Gesellen das Schaufenster des Herrn Caspar Pickardt zertrümmert und Schuhwaren im Werte von 70—80 Mark entwendet. Die Täter sind unbekannt. — Aus dem Stallgebäude des Fabrikarbeiters K. an der Ardeystraße haben Diebe Kaninchen gestohlen. Das Eingeweide der Tiere fand man am andern Morgen vor der Stalltür liegen.

§ **Annen,** 23. Dezbr. (Das Zeitungslesen — eine Pflicht.) Zu je einem Tag Gefängnis wurden zwei Leute einer kleinen Gemeinde bei Osnabrück verurteilt, weil sie entgegen der verfügten Beschlagnahme einige Pfund Schafwolle verkauft hatten. Sie brachten zu ihrer Verteidigung vor, „die Verordnung wäre ihnen unbekannt geblieben, da sie Zeitungen nicht lesen. Das Gericht glaubte ihnen, erklärte aber, laut „Münch. N. N.": „Wer jetzt keine Zeitung liest, handelt fahrlässig und kann sich bei Kriegsverordnungen auf Unkenntnis, die ihn straffrei machen solle, nicht berufen."

§ **Annen,** 23. Dezbr. (Bekämpfung der Verwahrlosung der Jugend.) Vielfache Klagen über die zunehmende Verwahrlosung der Jugend haben das Generalkommando veranlaßt, für die Dauer des Krieges Personen unter 16 Jahren das zwecklose Herumtreiben und Herumstehen auf den öffentlichen Straßen, Wegen und Plätzen in den Abendstunden zu verbieten. Nach den Bestimmungen ist u. a. auch verboten das öffentliche Rauchen jugendlicher Personen (unter 16 Jahren), der Tabakverkauf und Alkoholverkauf an solche, der Aufenthalt in öffentlichen Lokalen ohne Begleitung Erwachsener. Während durch das Tabak- und Alkoholverbot vornehmlich dem Treiben der jungen Burschen ein Ende gemacht werden soll, werden durch das Lokal- und Straßenverbot auch die jungen Mädchen betroffen. Namentlich dem, oft geradezu tollen Umherbummeln auf den Straßen wird damit — und hoffentlich für immer — ein Ende bereitet. (Siehe auf die bezügl. Bekanntmachung in der heutigen Nummer.)

§ **Annen,** 24. Dezbr. (Eine Geflügel-Ausstellung zum Besten des Kriegsliebesdienstes) veranstaltet am 24., 25. und 26. Dezember der Geflügelzucht- und Schutzverein von Annen und Umgegend im Lokale des Herrn Louis Günedier. Wir wünschen der Ausstellung mit Rücksicht auf den edlen Zweck einen guten Erfolg und verweisen auf das Inserat in heut. Nr.

§ **Annen,** 24 Dezbr. (Der dramatische Verein „Fidelio") bringt am zweiten Weihnachts-Tag das wiederholt an dieser Stelle besprochene vaterländische Schauspiel „Wie deutsche Helden sterben" von Pitschel im Saale des Westfl. Hofes zur Aufführung. Nach den Vorbereitungen zu schließen, wird der Verein einen hervorragenden Erfolg mit der Aufführung dieses Stückes erzielen. Siehe auch Inserat in heutiger Nummer.

§ **Annen,** 24 Dezbr. (Zum Unteroffizier befördert) wurde der Fahnenjunker Gefreiter Eugen Wolter von hier.

— (Die Sterbekasse Große-Borbach) hält am Sonntag nachmittag ihre Generalversammlung ab. Siehe Inserat in vor. Nummer.

Annen, 24 Dezbr. (Wetteraussichten für den 25. und 26. Dezbr.) Die Witterung Westdeutschlands steht unter dem Einfluß eines warmen ruhigen Tiefdruckgebietes. Das Wetterglas fällt. Wir haben daher meist veränderliche, wolkige und milde Witterung mit geringen Niederschlägen bei meist schwacher Luftbewegung aus wechselnder Richtung zu erwarten.

Kriegs-Weihnacht 1915.

(Nachstehendes Gedicht, das bei der Weihnachtsfeier bei einem Landsturmbataillon gesungen wird, wurde von einem Annener Landsturm-Mann aus den Vogesen übersandt.)

Mel.: Wir treten zum Beten.

Wir treten zum Christbaum mit Wehmut im Herzen.
Die Lichter, sie scheinen wie sonst nicht so hell,
Wir denken der Brüder, der Kämpfer, der Schmerzen,
Daß blutet da draußen manch braver Gesell!

Wir treten zum Baume mit wehmüt'gem Denken,
Gedenken der Lieben, die ferne uns sind,
Zu denen sich Herz und Gedanken hinlenken,
Wir denken nach Hause an Weib und an Kind.

Wir treten zum Baume mit ernstem Geloben,
Zu halten getreu in den Bergen die Wacht,
Im Tunnel tief unten, am Gleise hoch oben,
Laut klingt das: Halt! Wer da? durch stille Nacht.

Wir treten zum Baum mit flehendem Bitten:
Mach' Ende des Kampfes allmächtiger Gott,
Genug sind verblutet, genug ist gestritten,
Schaff' Frieden und ende Kampf, Wunden und Not.

Dann treten wir dankend vor Gott den gerechten,
Landstürmer, die glücklich zur Heimat dann ziehn,
Zu grüßen die Sieger nach blutigen Gefechten,
Zu denken der Toten mit hochstolzem Sinn.

Neues aus aller Welt.

— **Wieder ein verschwundener Bürgermeister.** Das Schicksal des Bürgermeisters Troemel, der sich bis in die Fremdenlegion verirrt hatte, ist noch in frischer Erinnerung, und schon wird aufs neue von einem verschwundenen Bürgermeister berichtet. Und zwar erregt das spurlose Verschwinden des Bürgermeisters Weihnacht, der seit 18 Jahren das Bürgermeisteramt von Unruhstadt verwaltet, großes Aufsehen. Er reiste Ende v. M. nach Posen, um, wie er angab, einen Nervenarzt zu Rate zu ziehen, wohnte auch einen Tag in einem dortigen Hotel, ist seitdem aber, ohne eine Spur zu hinterlassen, verschwunden. Außer einigen rückständigen Verwaltungsangelegenheiten ist in der Amtsführung des Bürgermeisters, der seit Kriegsausbruch, da der Stadtsekretär und der Kämmerer zur Fahne einberufen wurden, eine große Arbeitslast zu bewältigen hatte, alles in Ordnung befunden worden.

— **Durch die Decke eingebrochen.** In der Reichshauptstadt sind wieder Deckeneinbrecher an der Arbeit. So haben sie sich nachts in die Räume der Berliner Kreditbank, über denen eine Wohnung leerstand, Eingang verschafft, dadurch, daß sie die Decke durchbohrten. Sie stiegen durch das Loch in die Geschäftsräume der Kreditbank hinab und „knabberten" in aller Ruhe und ungestört den Geldschrank auf. An barem Gelde fielen ihnen 1000 Mark in die Hände.

— **Eine 17jährige Mörderin.** In Ponikla in Böhmen drang die 17 Jahre alte Anna John in die Wohnung ihrer Hauswirtin ein und entriß dem 13jährigen Sohn der Frau den Schlüssel zum Kasten, in dem diese ihr Bargeld versperrt hatte. Als sie der Knabe am Aufsperren des Kastens verhindern wollte, schlug sie ihm mit einer Axt den Schädel ein und vergrub dann die Leiche im Stroh. Die Mörderin gestand bei ihrer Verhaftung die Tat kaltes Blutes ein.

— **Abenteuer in den Bergen.** Von drei Salzburger Handlungslehrlingen, die eine Tour über den Ostgrat des Unterberges unternommen hatten, ist der eine plötzlich über eine siebzig Meter hohe Wand abgestürzt und schwer verletzt liegen geblieben. Die beiden anderen Kameraden hielten nun die ganze Nacht trotz des heftigen Schneesturms bei dem Verunglückten Wache bis eine Rettungsabteilung eintraf. Der Abgestürzte war jedoch seinen schweren Verletzungen bereits erlegen. Die beiden anderen konnten halb erfroren zu Tal gebracht werden.

— **Eine teure Kuh.** Einer Bäuerin aus Amras wurde von dem Gemeindevorsteher in Unterperfus bei Innsbruck nach den Münch. N. N. für eine Kuh, allerdings ein Prachtstück, ein Preis von 2200 Kronen bezahlt.

Letzte Nachrichten.

General von Emmichs Tod.

Beileidstelegramm des Kaisers.

Hannover, 23. Dez. Im Laufe des gestrigen Nachmittags sind im Trauerhause der Familie von Emmich zahlreiche Telegramme eingelaufen. Der Kaiser telegraphierte u. a. an Frau von Emmich:

„Ich bin tief ergriffen durch die Nachricht von dem Heimgang Ihres Gemahls. Mir wird dadurch ein Offizier entrissen, den ich ob seiner vorbildlichen Treue und Hingabe als Soldat und Menschen hochschätzte. Wenn die Geschichte die schönsten Ruhmestaten dieses Krieges schildern wird — Lüttich, St. Quentin, Galizien, Polen —, so wird sein Name an erster Stelle stehen. Das 10 Armeekorps verliert seinen allverehrten kommandierenden General, dem es als ersten Kameraden wie als Führer im gleichen Vertrauen zugetan war. Gott tröste Sie in Ihrem tiefen Schmerz. Wilhelm, Rex."

Die Stadt Hannover wird ihrem berühmten Ehrenbürger eine würdige Trauerfeier bereiten. Die Aufbahrung findet in der Kuppelhalle des neuen Rathauses statt, von wo am ersten Weihnachtstage die Ueberführung nach dem Friedhof erfolgt.

Infolge einer Mine gesunken.

Frankfurt, 24. Dezember. Die „Frankfurter Ztg." meldet aus Amsterdam: Ein großes Transportschiff ist zwei Seemeilen südlich von Sunderland auf eine Mine gelaufen und gesunken

König Peter in Saloniki.

Berlin, 24 Dezbr. Das Tageblatt meldet aus Sofia: Nachrichten aus Saloniki zufolge, ist König Peter in Saloniki eingetroffen. Er soll in dieser Stadt bleiben, um sie gegen einen bevorstehenden Angriff zu verteidigen.

Kalender pro 1916.

Paynes Kalender

der schönste Familienkalender mit vielen Illustrationen, schönen spannenden Erzählungen und Humoresken und Gratis-Zugaben: 8 Kunstdrucke, Bilder großer Männer; 1 Titelbild Deutsche Fürsten, 1 Portemonnaie-Kalender und 1 Wandkalender. Jeder Käufer des Kalenders ist außerdem mit 50 Mark gegen Unfall versichert. **Preis des Kalenders 60 Pfg.**

Lahrer hinkender Bote

für den Bürger und Landmann.

Ein recht volkstümlicher Kalender mit einem künstlerisch ausgeführten Wandkalender und mit vielen reizenden Erzählungen Humoresken usw. **Preis 50 Pfg.**

Der kleine hinkende Bote,

worin alle Feiertage, Jahrmärkte usw., sowie Anekdoten und Wissenswertes für Haus und Hof enthalten. Preis 10 Pfg

Ferner: **Tägliches Notizbuch für Kontore, Notizkalender, Schreibkalender, landwirtschaftlicher Notizkalender, Abreißkalender usw.** Vorrätig bei

Fritz Küching, Buchhandlung.

Aushang-Verzeichnisse

der in den Fabriken oder sonstigen Gewerben beschäftigten jugendl. Arbeiter von 14—16 Jahren **nach polizeilicher Vorschrift** . . .

Fritz Küching, Buchhandlung.

Bekanntmachung.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß auf Grund der Straßenpolizei-Verordnung für das Amt Annen vom 7. Juli 1882 bei **Frostwetter und Schneefall** die Bürgersteige und Straßenrinnen von Eis und Schnee zu reinigen sind.

Bei Glatteis oder sonstiger Glätte auf den Straßen müssen die Hausbesitzer auf dem Bürgersteige, soweit gangbare Bürgersteige nicht vorhanden sind, auf dem Straßendamm, eine 1 Meter breite Bahn mit Sand, Asche, Sägemehl oder anderem geeigneten Material bestreuen und während der Dauer der Glätte unterhalten.

Ferner wird darauf hingewiesen, daß das Rodeln (Fahren mit Handschlitten die weder gezogen noch geschoben werden) auf den öffentlichen Straßen und Plätzen verboten ist.

Zuwiderhandlungen werden bestraft.

Annen, den 22. Dez. 1915.

Die Polizei-Verwaltung:
Drees,
Amtmann.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. 6. 1851 wird das unbefugte Anlegen **militärischer Uniformen** oder von **Kriegsauszeichnungen, von Orden und Ehrenzeichen überhaupt, sowie die unberechtigte Annahme militärischer Titel** im Interesse der öffentlichen Sicherheit **verboten.**

Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft, sofern nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen eine höhere Strafe verwirkt ist.

Münster, den 1. Dez. 1915.

Der kommandierende General.

Vorstehende Bekanntmachung wird hiermit veröffentlicht.

Annen, den 16. Dezbr. 1915.

Die Polizei-Verwaltung:
Drees, Amtmann.

Dreh- u. Bohrarbeiten · Nähmaschinen, Jagdwaffen Fahrräder usw. **Reparaturen** übernimmt
G. Seifarth, Annen.
Partie **Jagd-Gewehre und Büchsen** spottbillig daselbst zu verkaufen.

Metallbetten an Private Katalog frei
Holzrahmenmatratzen, Kinderbetten.
Eisenmöbelfabrik Suhl i. Th.

Die **Verlobung** unserer Tochter **Martha** mit dem Landwirt Herrn **Hermann Dittmer** in Eimbeckhausen a. Deister, z. Zt. im Inf.-Regiment No. 164, zeigen ergebenst an

Annen i. W., Weihnachten 1915.

H. Cordes und Frau
Andresine geb. Schulze-Berge.

Martha Cordes
Hermann Dittmer
Verlobte.
Annen Eimbeckhausen

Die **Verlobung** unserer Tochter **Else** mit Diplom-Ingenieur Herrn **Ernst Sudhoff** beehren wir uns anzuzeigen

Adolf Wentzler und Frau
Henny geb. May.

Gross-Hansdorf,
Weihnachten 1915.

Else Wentzler
Ernst Sudhoff
Verlobte.
Gross-Hansdorf Annen i. W.
(Bezirk Hamburg)
Weihnachten 1915.

STATT KARTEN!

Die **Verlobung** ihrer einzigen Tochter **Linny** mit Herrn Lehrer **Otto Hochdahl** beehren sich anzuzeigen

Ludwig Specht und Frau

ANNEN i. W., Weihnachten 1915.

Meine **Verlobung** mit Fräulein **Linny Specht** zeige ich ergebenst an

Otto Hochdahl
Unteroffizier im Reserve-Feld-Artillerie-Reg. No. 35
z. Zt. im Felde, Weihnachten 1915.

Zwei Wohnungen

je 3 u. 4 Zimmer, Stall, Keller und Gartenland zum 1. Januar oder 1. April k. J. zu vermieten

Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Schöne

abgeschl. 1. Etage

von 4 Räumen und 1 Bodenzimmer zum 1. April zu vermieten.

Näheres in der Geschäftsstelle.

STATT Karten!

Die **Verlobung** unserer Tochter **Hedwig** mit dem Eisenbahn-Betriebs-Ingenieur Herrn **Heinrich Fachinger** zeigen wir ergebenst an

Ludwig Treckmann und Frau
Anna geb. Lindemann.
Annen, Weihnachten 1915.

Meine **Verlobung** mit Fräulein **Hedwig Treckmann** zeige ich ergebenst an

Heinrich Fachinger
Eisenbahn-Betriebsingenieur
Witten Weihnachten 1915.

Schmerzliche Erinnerung

zum **einjährigen Todestage** unseres unvergeßlichen Sohnes und lieben Bruders

Friedrich Sprenger

gestorben den Heldentod fürs Vaterland am 25. Dez. 1914.

Ach, der Tränen fließen viele
Heut an Deinem Todestag,
Geliebter Sohn und Bruder
Niemand Dich vergessen mag.
Ja, Dein Scheiden kam so plötzlich,
Traf uns all' im tiefen Schmerz,
Schwere Kriegszeit brach hernieder,
Brach Dein treues, liebes Herz.
Wie strebtest Du stets für die Deinen,
Du wirst uns unvergeßlich bleiben,
Nun ruhe still in fremder Erde
Von deinen schweren Kämpfen aus,
Bis wir uns einst wiedersehen
Vereint im schönen Vaterhaus.

Gewidmet von seinen Eltern u. Brüdern
Familie Westerhellweg.

Betr. Brotverkauf.

Die Gültigkeit der für den Zeitraum einer Woche laufenden Brotscheine beginnt im Regierungsbezirk Arnsberg schon am vorhergehenden Sonnabend. In Rücksicht auf die auf Sonnabend, den 25. Dezember 1915 und Sonnabend, den 1. Januar 1916 fallenden Feiertage genehmige ich, daß die Brotscheine für die folgende Woche **ausnahmsweise** bereits am Freitag, den 24. und Freitag, den 31. Dezember 1915 Geltung haben.

Arnsberg, den 22. Dez. 1915.

Der Regierungs-Präsident
In Vertretung:
gez. Pfeffer.

Bekanntmachung

Im Anschluß an unsere Bekanntmachung vom 11. Dezbr. cr., betr.

Höchstpreise für Schweinefleisch,

weisen wir darauf hin, daß die in dieser Bekanntmachung festgesetzten Höchstpreise auf frisches (rohes) Schweinefleisch und frisches (rohes) Fett, **das aus dem Auslande eingeführt ist,** keine Anwendung finden.

Annen, den 24. Dezbr. 1915.

Der Gemeinde-Vorstand:
Drees, Amtmann
Wollenweber, Gemeinde-Vorsteher.

Dramat. Verein „Fidelio" Annen.

Zu der Erwiderung der Theater-Gesellschaft „Alt-Heidelberg können wir nur mitteilen, daß der Verein „Fidelio" den Inhalt der Erklärung in vollem Umfange aufrecht erhält, weisen aber die Behauptung, unser Verein hätte im Jahre 1911 den Theater-Verein „Freundschaft" in der gleichen Weise angegriffen, als unwahr zurück, was durch Eingesandt in No. 130 der „Annener Zeitung" vom 5. November 1910 nicht 1911, wie angegeben, klar erwiesen ist. Der Verein „Fidelio" handelt streng nach dem Statut und den Versammlungsbeschlüssen und etwaige Vorkommnisse können der Oeffentlichkeit stets preisgegeben werden.

Damit ist für uns die Sache erledigt.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Mit Rücksicht auf den **Neujahrsbriefverkehr** können **Privatbriefsendungen** im Gewicht über 50 Gramm (Feldpostpäckchen) nach dem Feldheer in der Zeit vom 29. Dezember bis einschließlich 2. Januar **nicht angenommen werden.**

Der Staatssekretär des Reichspostamts:
Kraetke.

Bekanntmachung.

7. Armeekorps. Stellvertretendes Generalkommando.
Abt. 1b Nr. 31 343.

Münster, 13. Dez. 1915.

Auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juli 1851 erlasse ich folgende Anordnung betr. jugendliche Personen:

I.

Unter „Jugendliche" im Sinne dieser Verordnung sind Personen beiderlei Geschlechts unter 16 Jahren zu verstehen.

II.

Verboten ist:

1. Der Verkauf oder die sonstige gewerbsmäßige Verabfolgung von Tabak jeder Art, also auch von Zigarren und Zigaretten an Jugendliche, desgleichen der Ankauf von Tabak durch andere Personen im Auftrage Jugendlicher;
2. Das Rauchen Jugendlicher in der Oeffentlichkeit;
3. Der Verkauf oder die sonstige gewerbsmäßige Verabfolgung von Alkohol jeder Art (also auch von Bier und Wein) an Jugendliche; ferner der Genuß dieser Getränke durch Jugendliche außer in Privatwohnungen. Gastwirte dürfen die Abgabe von Speisen an Jugendliche oder den Preis für dieselben nicht von der gleichzeitigen Entnahme von Getränken abhängig machen;
4. Das Verweilen Jugendlicher in städtischen Kaffeehäusern, Konditoreien oder ähnlichen Erfrischungsräumen (auch Speiseeishallen und dergl.) außer im Beisein der Eltern oder sonstiger Aufsichtspersonen;
5. Das Verweilen Jugendlicher in Lichtspieltheatern, Spezialitätentheatern (Varietees, Tingeltangel, Kabaretts) und solchen Wirtschaften und öffentlichen Räumen, in denen Singspiele, Gesangs- und deklamatorische Vorträge, Schaustellungen von Personen oder theatralische Vorstellungen stattfinden, ohne daß ein höheres Interesse der Kunst oder Wissenschaft dabei obwaltet. Die Polizei und die Schulbehörde können Ausnahmen zulassen;
6. Das ziellose Auf- und Abgehen und der zwecklose Aufenthalt Jugendlicher auf bestimmten Straßen und Plätzen überhaupt oder zu bestimmten Zeiten. Die Bestimmung unterliegt der näheren Festsetzung der Ortspolizeibehörde;
7. Der Verkauf von Tabak jeder Art durch Automaten überhaupt, also auch an Erwachsene.

III.

Geschäftsinhaber sowie deren Vertreter oder Angestellte dürfen den Aufenthalt Jugendlicher in ihren Räumen nur soweit erlauben, als es nach den vorstehenden Bestimmungen zulässig ist.

IV.

1. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden nach § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 bestraft, sofern nicht nach den allgemeinen Strafbestimmungen eine höhere Strafe verwirkt ist.

Etwaige weitergehende poliz. Bestimmungen werden durch diese Anordnung nicht berührt.

2. Strafbar ist nicht nur die vorsätzliche, sondern auch die fahrlässige Uebertretung vorstehender Bestimmungen.

Den Geschäftsinhabern liegt also die Pflicht ob, sich in zuverlässiger Weise Gewißheit über das Alter Jugendlicher zu verschaffen.

3. Der Strafe unter 1 verfallen auch gesetzliche Vertreter oder sonstige Aufsichtspersonen, die durch Vernachlässigung ihrer Aufsichtspflicht eine Zuwiderhandlung gegen diese Verordnung fördern.

4. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündigung in Kraft.

Der kommandierende General:
Frhr. v. Gayl,
General der Infanterie.

Es liegt in Ihrem Interesse, wenn Sie Ihren Bedarf in

Wild und Geflügel

rechtzeitig decken. Empfehle:

Hasen, Rehe, Hirsche, Gänse, Puter, Enten, Hühner, Hahnen. Meines großen Umsatzes und der geringen Geschäftsunkosten wegen können Sie nirgends vorteilhafter kaufen. **Hasen, Rehe, Gänse,** auch zerlegt.

Eduard Hochkeppel, Witten.

Johannisstraße 2. Telefon 306.

„Hohenstein", Witten.
Fernsprecher 1003 (Amt Witten.)

An beiden Weihnachtstagen nachmittags

Konzert

des Städt. Orchesters.
(Städt. Kapellmeister Fliegner.)



Geflügel-Ausstellung
zum Besten des Kriegsliebesdienstes.

Am 24., 25. und 26. Dezember 1915
(Weihnachten) in dem Lokale des Wirts **Louis Günedler,** Schützenhof, in Annen.
Eintrittspreis: 50 Pfg.
Der Vorstand des Geflügel-Zucht und -Schutz-Vereins von Annen und Umgegend.

Heute Eröffnung
Zum Fruchtkeller
Ruhrstraße 1. Witten Ruhrstraße 1.
Spezialgeschäft für Edelobst, Südfrüchte, Obstkonserven, Marmeladen.

Meiner werten Kundschaft zur gefl. Nachricht, daß ich außer meinem Delikatessengeschäft Johannisstraße 2, in meinem Hause **Ruhrstrasse 1** heute obiges Fruchtgeschäft eröffnet habe.

Durch den größeren Umsatz bin ich in der Lage, bedeutend billiger verkaufen zu können und bitte ich bei Ihren Weihnachtseinkäufen sich hiervon gefl. überzeugen zu wollen.

Hochachtungvoll
Eduard Hochkeppel, Witten.

Aerzte
empfehlen als **vortreffliches Hustenmittel**
Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen".
Millionen gebrauchen sie **gegen**
Husten
Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh, schmerzenden Hals, Keuchhusten, sowie **als Vorbeugung** gegen **Erkältungen,** daher hochwillkommen jedem **Krieger!**
6100 not. begl. Zeugnisse von Aerzten und Privaten verbürgen den **sicheren Erfolg.**
Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg. Kriegspackung 15 Pfg., kein Porto. Zu haben in **Apotheken** sowie bei:
Theodor Wilke, Annen, **Otto Blumberg,** Annen, **Emil Haarmann,** Annen, **Herm. Wilke,** Centr.-Drog., Annen.

Zahnziehen und Plombieren.
Künstliche Zähne
in allen Preislagen, schonendste Behandlung.
Pagels Zahn-Praxis
nur Wittenerstr. 55.
NB. Bin an den Krankenkassen Annen, Barop, Witten zugelassen.

Weihnachts-Gruss!
Künstlerisch ausgeführte
Postkarten
in grosser Auswahl
zu haben in der
Buchhandlung Fritz Küching.

Ein Lehrmädchen
auf sofort gesucht.
Putzgeschäft Hebenstreit,
Witten.

Saubere
1/1 Liter-Flaschen
kauft an
Otto Blumberg,
Germania-Drogerie

Dramat. Verein „Fidelio", Annen.
Am 2. Weihnachtstage 1915 im „Westfäl. Hof" (Otto Helle)
Großes Wohltätigkeitsfest
zum Besten des Kriegsliebesdienstes.

Mitwirkende: Die ganze Ewald Schultesche Kapelle und das Solo-Quartett des Hattinger Männer-Gesang-Vereins. — — —

Anfang 7 Uhr. Kassenöffnung 6 Uhr
Zur Aufführung gelangt:
Wie deutsche Helden sterben.
Vaterländisches Schauspiel mit Gesang in 4 Akten aus dem Weltkrieg 1914—15 von Oskar Pitschel.
Eintrittskarten im Vorverkauf 50 Pf., a. d. Kasse 75 Pf.
Vorverkaufsstellen: Zigarrengeschäfte Fr. Grimberg, Rehbein u. Hanna, in den Buchhandlungen von Fritz Küching und Gebr. Krampen, beim Friseur Kieser, sowie bei den Mitgliedern. (Ausführliches Programm an der Kasse). — Um regen Besuch bittet:
Der Vorstand.

Neujahrs-Postkarten
mit
vaterländischem Schmuck
sowie
Glückwunschkarten
mit Nameneindruck, reizende Auswahl
zu haben bei
Fritz Küching, Bahnhofstr.



Restaurant Walter Krächter
Annen, Wittenerstrasse 59/61.
Weihnachten 1915
An den Festtagen abds.: Anzünden eines prachtvollen Weihnachtsbaumes.
Um geneigten Besuch bittet:
Walter Krächter.

Größere Posten in
Flaschenweinen
zu herabgesetzten Preisen bietet an und zwar
Rheinwein
zu 60 u. 80 ₰ die Fl. o. Glas
Moselwein
zu 80 ₰ die Fl. ohne Glas.
Bei größerer Abnahme entsprechende Ermäßigung.
Weinhandlung
P. Voss
Witten.

Freundl. möbl. Zimmer
mit voller Pension zu vermieten.
Zu erfr. in d. Geschäftsstelle

Diejenige bek. Person, die uns **sämtl. Brotmarken entwendet hat,** wird ersucht, dieselben unverzüglich a. d. Besitzer wieder abzugeben.
Annenerberg 20.

Landwirtschaftliche Berufs-Genossenschaft!

Der **Auszug aus der Heberolle** über die **Genossenschaftsbeiträge für 1915** sowie der Kostenverteilungsplan hierzu liegen vom 27. Dezember cr. ab bei der Gemeindekasse hier zur Einsicht der Beteiligten offen.

Gegen die Beitragsberechnung ist binnen einer weiteren Frist von 2 Wochen bei dem Sectionsvorstande zu Hörde der Einspruch zulässig. Durch die Einlegung des Einspruchs wird die Einziehung der Beiträge **nicht** aufgehalten.

Annen, den 22. Dez. 1915.
Für den Gemeinde-Vorstand:
Orees, Amtmann.

1 Wohnung
von 2 Zimmern (3. Stock), mit Keller, sofort oder später zu vermieten.
Wo?, sagt die Geschäftsst.

Eduard Hockkeppel
Witten, Johannisstr. 2.
Empfehle meine grosse Auswahl **Thüringer, Braunschweig., Hannoversche**
Wurstwaren
hochfeinen rohen u. gekocht. **Schinken,** fern. div. Sort. **Frühstücksköchen, Oelsardinen, Heringe** in verschiedenen Saucen, große Auswahl in **Feldpostartikeln.**
Frühstücks-Körbchen
in geschmackvoller Aufmachung.
Rum, Kognac, Arrak u. andere Liköre.

Redaktion, Druck und Verlag von Fritz Küching, Annen.

Beilage zur „Annener Zeitung"

31. Jahrgang

Nr. 152 — Freitag, den 24. Dezember 1915.

Deutscher Reichstag.

2. Beratung der Kriegsgewinnsteuer.

Sitzung vom 20. Dezember.

Der deutsche Reichstag beriet am Montag die Vorlage über die Kriegsgewinnsteuer in zweiter Lesung. Abg. Südekum (Soz.) empfahl als Referent die Kommissionsbeschlüsse und forderte für den künftigen außerordentlich gesteigerten Zinsendienst des Reiches direkte Steuern auf Einkommen, Vermögen und Erbschaft, einschließlich der Erbanfälle auf Kinder, indem er gleichzeitig betonte, daß seine Partei für indirekte Steuern auf die notwendigen Nahrungsmittel der breiten Masse nicht zu haben sein würde. Schatzsekretär Helfferich verwies auf den vorbereitenden Charakter des Gesetzentwurfs und betonte, daß das Verhältnis dieses Gesetzes zur Vermögens- und Erbschaftssteuer geregelt werden würde. Englands System, Kriegskosten während des Krieges durch neue direkte Steuern aufzubringen, sei schon im Krimkrieg gescheitert.

Erhebliche neue Steuern, bei denen die kapitalistischen Kreise nicht geschont werden würden, seien durch den Krieg notwendig geworden; die Regelung der Steuerfrage würde jedoch erst nach dem Friedensschluß erfolgen. Abg. Stresemann (natl.) betonte, daß mit den höheren Unternehmergewinnen auch die Arbeiterlöhne gestiegen seien, Redner sprach sich gegen eine nochmalige Erhebung des Wehrbeitrages aus und erklärte, daß die notwendige große Steuerreform erst nach dem Kriege vorgenommen werden könnte. Auch Abg. Gothein (Vp.) wünschte, die Regelung der Steuerfragen bis nach Friedensschluß zu vertagen und bemerkte, daß man hinfort statt eines oder zwei Monate vier oder fünf Monate für Staat und Gemeinde würde arbeiten und sich also sehr würde einschränken müssen. Abg. von Brockhausen (kons.) betonte, daß die neuen Steuern keinen vermögenskonfiskatorischen Charakter tragen dürften. Einen zweiten Wehrbeitrag lehnte Redner ab. Der Staatssekretär des Reichsjustizamts und der stellvertretende preußische Kriegsminister warnten vor einer Ueberspannung des Bogens hinsichtlich der Feststellung wucherischer Kriegsgewinne.

Nach unerheblicher weiterer Debatte wurde die Vorlage in zweiter Lesung erledigt, der Kommissionsantrag angenommen, der sozialdemokratische abgelehnt. In dieser Fassung wurde das Gesetz endgültig angenommen. Endgültig erledigt wurde auch der Entwurf über die Kriegsabgabe der Reichsbank, und zwar mit dem Beschluß des Ausschusses, wonach drei Viertel des Gewinnes an das Reich fallen. Ein sozialdemokratischer Antrag, den ganzen Gewinn dem Reich zu überlassen, wurde abgelehnt. Dienstag 11 Uhr: Kleine Anfragen, Kreditvorlage. Schluß 6 Uhr.

Der 10 Milliarden Kredit angenommen.

Sitzung vom 21. Dezember.

Der Deutsche Reichstag bewilligte am Dienstag in seiner Schlußsitzung im alten Jahr den neuen Zehn Milliarden-Kriegskredit mit allen gegen die Stimmen einer kleinen Minderheit der sozialdemokratischen Fraktion, nachdem vorher Staatssekretär Solf auf Betragen des Abg. Bassermann festgestellt hatte, daß Deutschland keinerlei Vorbereitungen zu Angriffen auf die Engländer in Südafrika getroffen, die Engländer vielmehr zur Glaubhaftmachung ihrer entgegenstehenden lügnerischen Behauptungen sogar die Landkarte von Südafrika gefälscht hätten. Zu der Kreditvorlage gab namens der sozialdemokratischen Mehrheit Abg. Ebert die mit lebhaftem Beifall des ganzen Hauses aufgenommene Erklärung ab, daß die Mittel zur Fortführung des Krieges bewilligt werden müßten, da die feindlichen Regierungen noch keine Friedensneigung bekundeten; der Kanzler müßte aber jede Gelegenheit, einen würdigen Frieden zu schließen, benutzen. Abg. Geyer erklärte sich im Namen der Parteiminderheit von 19 sozialdemokratischen Abgeordneten gegen das Treiben der Annexionspolitiker in Deutschland, dem der Reichskanzler Vorschub geleistet hätte!! — Die Gegnerschaft gegen Eroberungspläne und den Wunsch, dem Kriegselend ein baldiges Ende zu bereiten, könnte die von ihm vertretene kleine Gruppe nicht mit der Zustimmung zu dem Kriegskredit vereinigen; sie lehnte daher die Vorlage ab. Der Entwurf wurde darauf unter lebhafter Zustimmung des Hauses endgültig in 3. Lesung angenommen, ebenso der Kommissionsantrag auf Neuregelung der Familienunterstützung der Krieger. Mit herzlichen Weihnachtswünschen und innigen Grüßen an unsere Truppen und die unserer Verbündeten schloß der Präsident der Sitzung. Nächste Sitzung 11. Januar: Kleine Vorlagen.

* * *

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hatte, wie wir dem Vorwärts entnehmen, eine Aussprache über das Verhalten der Minderheit bei der Entscheidung über die neue 10 Milliardenforderung und nahm mit 63 gegen 15 Stimmen folgende Beschlußfassung an:

„Die Fraktion erblickt in der Sonderaktion einen Disziplinbruch bedauerlicher Art. Die Sonderaktion zerstört die Einheit der parlamentarischen Aktionen in der schwierigsten politischen Lage und ist darum auf das schärfste zu verurteilen. Die Fraktion lehnt die Verantwortung für jede Sonderaktion ab, ebenso für alle sich daraus ergebenden politischen Wirkungen.

Die Zahl der Abgeordneten, die in der Sitzung der sozialdemokratischen Fraktion oder, weil sie am Erscheinen in der Fraktionssitzung verhindert waren, durch schriftliche Erklärung dem Fraktionsvorstande gegenüber gegen die Kriegskredite stimmten, beträgt 44. In der Fraktion stimmten 66 sozialdemokratische Abgeordnete für die Kredite. Mithin haben drei Fünftel für und zwei Fünftel sich gegen die Vorlagen erklärt.

Politische Rundschau.

General von Emmich †.

Hannover, 23. Dezbr. General der Infanterie v. Emmich, kommandierender General des 10. Armeekorps, ist gestern morgen gegen 8 Uhr hier sanft entschlafen.

*

Die Kunde von dem soeben erfolgten Ableben des Generals v. Emmich, des Eroberers von Lüttich, hat jedes deutsche Herz tief und aufrichtig betrübt. War doch der Verstorbene der Held des ersten großen Waffenerfolges dieses Weltkrieges. Ein Jubelsturm durchbrauste Deutschland, als über alles Erwarten schnell am 7. August v. Jrs. die Kunde eintraf: Lüttich gefallen. Der Name des Eroberers der belgischen Festung war in aller Munde. Auch an der großen und erfolgreichen Offensive in Westgalizien, die in unaufhaltsamem Siegeslauf bis zur Erreichung unserer heute noch behaupteten Stellungen in Rußland führte, nahm General von Emmich hervorragenden Anteil. Der Name des glänzenden Heerführers wird in der Geschichte des Krieges und im Herzen des deutschen Volkes unauslöschlich fortleben und stets mit Stolz und tiefer Dankbarkeit genannt werden.

General Otto von Emmich entstammt keinem deutschen Adelsgeschlechte, sondern war der Sohn des Obersten z. D. Theodor Emmich in Minden i. W. und wurde am 4. August 1848 geboren. 1866 trat er als Fahnenjunker beim Infanterieregt. Nr. 55 in Minden ein. 1868 wurde er Leutnant, 1874 Oberleutnant. Einmal übersprang er ohne Zwischenstufe 8 Dienstjahre. 1890 wurde er Major und Bataillonskommandeur; 1895 Oberstleutnant, bald darauf Oberst, 1901 Generalmajor, 1905 Generalleutnant, 1909 kommandierender General des 10. Armeekorps. v. Emmich war ein sehr befähigter Offizier, so daß sein Tod eine große Lücke in die Reihen des preußischen Offizierkorps gerissen hat. Der General war an einem Nierenleiden erkrankt. In seinem Heim in Hannover, wo er sich in den letzten Wochen aufhielt, ist er sanft entschlafen. Dem Kaiser wurde sofort telegraphische Meldung von dem Ableben des großen Heerführers erstattet.

⊙ **Der Kaiser leicht erkrankt.** Der Kaiser hat die beabsichtigte Weiterreise zur Westfront wegen einer leichten Zellgewebsentzündung, die ihn zwingt, einige Tage das Zimmer zu hüten, verschieben müssen. Es handelt sich offenbar um den in jedem Spätherbst wiederkehrenden Erkältungszustand, zu dessen Beseitigung die Aerzte dem Monarchen mit promptem Erfolg eine zweitägige Bettruhe empfehlen. Es wird dadurch regelmäßig eine vollständige Wiederherstellung erzielt.

(•) **Die Kaiserin** läßt beim bevorstehenden Weihnachts- und Neujahrsfeste bitten, von den ihr etwa zugedachten Beglückwünschungen freundlichst abzusehen, da beide Feste in der Kaiserlichen Familie dem Ernste der Zeit entsprechend in der Stille begangen werden sollen.

⊙ **Frau von Miquel †.** Die Witwe des Finanzministers v. Miquel, die seit mehreren Jahren in Kassel wohnte, ist im Alter von 69 Jahren gestorben. Sie war eine geborene Wedekind. Aus ihrer Ehe sind drei Söhne und eine Tochter hervorgegangen.

⊙ **Differenzen in der Sozialdemokratie.** Laut „Vorwärts" hat am Schlusse der vorgestrigen Fraktionssitzung Genosse Haase sein Amt als Fraktionsvorsitzender niedergelegt. Bereits am 4. 8. 1914 gab er einen dahingehenden Beschluß der Fraktion bekannt, blieb aber auf deren dringendes Verlangen damals im Amte. Selbstverständlich behält Genosse Haase sein Amt als Vorsitzender der Partei.

Abg. Hoch hat im Anschluß an den Rücktritt des Abgeordneten Haase vom Amte als Fraktionsvorsteher seinen Posten als Mitglied im Vorstand der sozialdemokratischen Fraktion niedergelegt.

⊙ **Der König von Bulgarien für den „Eisernen Hindenburg".** Gestern erschien am „Eisernen Hindenburg" in Berlin um 1 Uhr mittags der Königlich bulgarische Militärbe-

---

Takaoka.

Novelle von Lothar Brenkendorf.

(Nachdruck verboten.)

Auf einer größeren Abendgesellschaft in der Villa meines Chefs, des Kommerzienrats Engelhardt, war es, wo ich seine Bekanntschaft machte. Nicht zu meinem Vergnügen, wie ich vorweg bekennen muß. Denn aus Ursachen, über die ich mir selber bisher kaum Rechenschaft abgelegt hatte, fühlte ich mich außerstande, in die enthusiastische Bewunderung einzustimmen, die damals, unmittelbar nach Beendigung des russisch-japanischen Krieges, ganz allgemein den ruhmgekrönten Siegern gezollt wurde. Als der joviale Besitzer der Maschinenfabrik, deren technische Oberleitung seit anderthalb Jahren in meinen Händen lag, mit dem kleinen, gelben, schwarzhaarigen Herrn auf mich zutrat, um die gegenseitige Vorstellung zu bewirken, beschlich mich ein instinktives Gefühl des Unbehagens, wie ich es nur sehr selten neuen Menschen gegenüber empfinde. Aber ich mußte natürlich standhalten und meine höfliche Verbeugung machen, als der Kommerzienrat sagte:

„Herr Takaoka aus Tokio — Herr Oberingenieur Goßler, der sich, wie ich hoffe, unseres exotischen Gastes freundlich annehmen wird. Denn Herr Takaoka, der mir durch einen meiner älteren Freunde sehr warm empfohlen worden ist, wird zur Bereicherung seiner Kenntnisse einige Monate als Volontär bei uns tätig sein. Und ich habe ihm gesagt, daß er sich in allen Dingen an Sie als seinen sachkundigen und liebenswürdigen Berater halten solle."

Ich erwiderte, was die Situation gebot; aber ich war keineswegs erbaut von der Aufgabe, die mir da zugeteilt wurde. Auf einen Menschen, der ihn ohne alle Voreingenommenheit betrachtet hätte, würde dieser kleine Japaner ja vielleicht gar keinen üblen Eindruck gemacht haben. Er war zwar um reichlich Kopfeslänge kürzer als ich, aber wohlgebaut und allem Anschein nach keineswegs schwächlich. Auch sein Gesicht war trotz der typischen Formen nicht geradezu häßlich zu nennen, und es ist möglich, daß dieser oder jener die klug blickenden, glänzenden Augen sogar schön gefunden hätte. Mir aber fehlte dazu, wie gesagt, die nötige Unbefangenheit. Denn, abgesehen von allen Rassenvorurteilen, habe ich von jeher eine Abneigung gegen Gesichter, auf denen nichts zu lesen ist. Und das des Herrn Takaoka war nicht mitteilsamer als ein zugeklapptes Buch. Man hätte daraus ebensowenig einen halbwegs sicheren Schluß auf sein Alter ziehen können als auf seinen Charakter oder auch nur auf seine augenblickliche Gemütsverfassung. Denn das liebenswürdige Lächeln, mit dem er mir in auffallend gutem Deutsch ein paar verbindliche Worte sagte, war für mich nur das gleichsam gefrorene Lächeln einer Maske. Ich war überzeugt, daß dieser Mann immer lächelte, wenn er sich unter Menschen befand, und daß er hinter diesem Lächeln vor jedem Einblick in sein Innenleben sicher war, wie hinter einem undurchsichtigen Schleier.

Unsere erste Unterhaltung war ziemlich kurz. Der Japaner erzählte mir, daß er seine Ausbildung als Ingenieur auf verschiedenen technischen Hochschulen Deutschlands und Englands erhalten habe, daß er während des letzten Feldzuges auf einem Kriegsschiff bedienstet gewesen sei, und daß ihn zu dieser abermaligen Reise nach Europa der Wunsch bestimmt habe, seine praktische Ausbildung im Maschinenbau zu vervollkommnen. Das alles war mir verzweifelt gleichgültig, und ich nahm die erste schickliche Gelegenheit wahr, mich von ihm loszumachen. Nicht allein, weil mich seine Gesellschaft langweilte, sondern auch aus einem anderen, noch triftigeren Grunde. Mein Herz zog mich nämlich recht ungestüm zu einer kleinen Gruppe auf der andern Seite des Salons, in der ich schon längst die zierliche Gestalt und das anmutige blonde Köpfchen einer gewissen jungen Dame erspäht hatte. Diese Dame war Fräulein Martha Waldorf, eine Verwandte des Kommerzienrats, die als schutzlose Weise Zuflucht unter seinem Dache gefunden hatte und wie ein Kind des Hauses gehalten wurde. Als ein häufiger Gast des Hauses hatte ich hinlänglich Gelegenheit gehabt, die liebenswürdigen Eigenschaften des jungen Mädchens kennen zu lernen, und was ich für sie fühlte, war die erste tiefere Neigung meines an Liebesabenteuern bisher recht armen Lebens. Ob sich in Fräulein Marthas Herzen ähnliche Empfindungen für mich regten, wußte ich nicht, und ich war nicht eingebildet genug, es mit einiger Zuversicht anzunehmen! Gewisse bescheidene Hoffnungen aber hegte ich allerdings. Denn ich hatte von der jungen Dame schon manche Freundlichkeit erfahren, die sich recht wohl als ein Zeichen mehr denn oberflächlichen Wohlgefallens deuten ließ. Und ich war jedenfalls fest entschlossen, alles an die Erreichung eines Zieles zu setzen, das für mich die Verwirklichung der süßesten Glücksträume bedeutete.

Sobald ich auf gute Manier meines Japaners ledig geworden war, steuerte ich darum zu jener Gruppe hinüber, in innerster Seele beglückt durch das holde Lächeln, mit dem Fräulein Martha mich begrüßte. Nach einer kleinen Weile schon fügte sich's zu meiner Freude, daß ich den Gegenstand meiner Anbetung für mich allein behalten durfte, und sie hatte in ihrer munteren, lebhaften Weise bereits über alle möglichen Dinge mit mir geplaudert, als es ihr plötzlich einfiel, von Herrn Takaoka zu reden.

„Was sagen Sie denn zu dem neuen Kollegen, den Sie da bekommen haben? Eine recht interessante Persönlichkeit, dieser Japaner mit den geheimnisvollen Augen — nicht wahr?"

Wenn irgend etwas danach angetan war, meine sehr geringen Sympathien für den gelben Asiaten noch mehr zusammenschrumpfen zu lassen, so war es diese harmlos hingeworfene Frage. Und schärfer vielleicht, als es sonst meine Art sein mochte, erwiderte ich:

„Es tut mir leid, Fräulein Waldorf, daß ich bis jetzt an dem Herrn nichts sonderlich Interessantes oder Geheimnisvolles habe entdecken können. Diese gelehrigen Leute mit dem Spionenblick, die da zu uns herüberkommen, um mühelos die Früchte einer Jahrhunderte langen Geistesarbeit einzuheimsen und uns möglichst viele unserer Arbeitsgeheimnisse abzulauschen, gleichen einander ja aufs Haar. Und wir täten nach meiner Ueberzeugung sehr wohl daran, vor ihnen etwas mehr auf der Hut zu sein. Gehörte die Fabrik mir, so würde mich ganz gewiß auch die wärmste Empfehlung nicht bestimmt haben, dem Herrn Takaoka oder irgendeinem seiner Landsleute Einblick in ihren Betrieb zu gewähren."

Ich las es in Fräulein Marthas verwundertem Blick, daß meine Heftigkeit sie befremdete. Ernster als vorher und etwas verschüchtert, wandte sie ein:

„Nun, wirkliche Geheimnisse, wenn es in der Fabrik solche gibt, brauchen Sie ihm ja am Ende nicht zu verraten. Und was seine Persönlichkeit betrifft, so kann man sich doch kaum etwas Bescheideneres und Liebenswürdigeres vorstellen. Der Freund meines Onkels hat geschrieben, daß Herr Takaoka sich im letzten Krieg wiederholt auf eine geradezu heldenhafte Weise ausgezeichnet habe. Aber als ich vorhin in der Unterhaltung mit ihm das Gespräch auf diesen Gegenstand brachte, wußte er es auf eine so feine und taktvolle Art abzulenken, wie sie wohl nur wenige unserer Landsleute unter gleichen Umständen an den Tag gelegt hätten."

Das war nicht viel weniger als eine an meine Adresse gerichtete Zurechtweisung, und als einem bis über beide Ohren verliebten Manne konnte man mir's gewiß nicht übelnehmen, wenn ich mich dadurch empfindlich gekränkt fühlte. Der Gegenstand meines Unmuts aber war natürlich nicht Fräulein Martha, sondern der Japaner, dem ich diesen ersten Beweis ihres Mißfallens zu danken hatte.

„Nun, vielleicht hatte der Herr seine guten Gründe dazu," sagte ich. „Denn man muß nicht notwendig alles glauben, was nach einem Krieg von den heroischen Taten der Mitkämpfer erzählt wird. Und ich gestehe, daß ich mir einen Helden bis jetzt etwas anders vorgestellt habe, als diesen ewig lächelnden Herrn Takaoka. Schon um seines verlegenen Lächelns willen würde ich dem Manne niemals anders als mit dem tiefsten Mißtrauen begegnen können. Und nichts, was man mir zu seinem Lobe sagte, würde jemals die abgrundtiefe Kluft ausfüllen, die mich von ihm und von allen anderen Angehörigen seiner Rasse trennt."

Ich hatte nicht überlaut gesprochen; aber Fräulein Martha legte trotzdem mit einer Gebärde des Erschreckens ihre Hand auf meinen Arm.

„Um des Himmels willen, Herr Goßler — wenn er Sie gehört hätte! Er steht ja ganz in unserer Nähe."

Etwas bestürzt wandte ich den Kopf. Aber es war kein Anlaß zur Beunruhigung vorhanden. Die Fensternische, in der sich Herr Takaoka mit einem Offizier unterhielt, war von unserem Platze so weit entfernt, daß er meine Worte unmöglich aufgefangen haben konnte. Wäre es aber wider alle Wahrscheinlichkeit dennoch der Fall gewesen, so würde seine angeborene Verstellungskunst schwerlich ausgereicht haben, ihn so liebenswürdig und verbindlich zu uns hinüberlächeln zu lassen, wie es in Wirklichkeit eben jetzt geschah.

„Seien Sie unbesorgt," erwiderte ich darum, noch immer von meiner gereizten Stimmung beherrscht. „Er hat nichts gehört. Und das ist für ihn selber eigentlich recht bedauerlich. Denn das warme Interesse, das gnädiges Fräulein an ihm nehmen, würde ihm gewiß nicht wenig geschmeichelt haben."

Sie sah mich an, als hätte sie plötzlich etwas ganz Neues an mir entdeckt, aber etwas, das zu entdecken ihr wenig Freude machte. Und ohne meine letzte Bemerkung einer Antwort zu würdigen, begann sie in augenfälliger Befangenheit von etwas anderem zu sprechen, bis ihr die Annäherung einer befreundeten Dame die Möglichkeit gewährte, mich mit einem Kopfneigen zu verabschieden. Auch im ganzen weiteren Verlauf des Abends hielt sie sich mit unverkennbarer Absichtlichkeit von mir entfernt, und diese Gesellschaft, in die ich mit den freudigsten Erwartungen gekommen war, wurde durch Marthas Verhalten für mich zu einer Qual, der ich mich mit den bittersten Empfindungen entzog, sobald es ohne einen Verstoß gegen die gute Sitte geschehen konnte.

Fortsetzung folgt.

vollmächtigte Oberst Gantschew und schlug im Auftrage König Ferdinands 50 goldene Nägel (5000 Mark in den Namenszug des Feldmarschalls ein. Dem Könige von Bulgarien wurde auf telegraphischem Wege für die erwiesene Gnade gedankt.

Ausland.

Holland.

Hollands Vergewaltigung durch England.

„Handelsblad" meldet, daß die niederländische Post vom Dampfer „Noorderdijk" der Holland-Amerika-Linie wieder von den Engländern beschlagnahmt wurde.

Energischer Einspruch Hollands.

Das Ministerium des Aeußeren teilt mit, daß die niederländische Regierung bei der britischen Regierung wegen der Beschlagnahme der Postsäcke auf den niederländischen Dampfern „Noordam", „Frisia" und „Rotterdam" energischen Einspruch erhob. Sie ersuchte um sofortige Zurückgabe der Post und sprach die Erwartung aus, daß sich Derartiges nicht wiederholen werde.

Zeitweise Einstellung des beiderseitigen Dampferdienstes.

Am Sonnabend und Sonntag fahren keine Dampfer von Vlissingen nach England. Am Sonntag und Montag werden keine Dampfer von Tilbury nach Holland abfahren.

Holland verbietet den Schiffsverkauf.

Holländer Blätter teilen mit, daß die niederländische Regierung einen Gesetzentwurf vorbereitete, wodurch der Verkauf holländischer Schiffe während der Dauer des Krieges verboten werden soll.

Dänemark.

Maler Locher†.

Der dänische Maler Professor Locher ist in Skagen gestorben.

Griechenland.

Der Wahlsieg der Regierung.

Athen, 22. Dez. Unter den Gewählten befinden sich 200 Anhänger von Gunaris, 35 Theotokisten, an 20 Anhänger von Rhallis und 7 Anhänger von Dimitracopolus. Aus 60 Wahlkreisen steht das Ergebnis noch aus. Die Parteiverhältnisse in der Kammer lassen sich wahrscheinlich erst in 2—3 Tagen feststellen. Da infolge der Wahlenthaltung der Venizelistenpartei die ganze Kammer mit verschwindender Ausnahme der Regierung folgte, werde es sich nur um die Anhängerschaft der verschiedenen Minister: Gunaris, Rhallis und Theotokis handeln. Man glaubt, daß sich die Gefolgschaft Gunaris auf 220 bis 250 beziffern werde. Der Ministerwechsel sei jedoch unwahrscheinlich. Gunaris gab die Versicherung eines unbedingten Zusammenwirkens mit allen gegenwärtigen Kabinettsmitgliedern, die sofort mit die Kammermehrheit hinter sich haben werde.

Amerika.

Verschärfung des Ancona-Konfliktes?

Wie die „Köln. Ztg." erfährt, meldet Reuters Bureau aus Washington: Der österreichisch-ungarische Geschäftsträger hat sämtlichen Konsuln der Doppelmonarchie den Auftrag erteilt, sich bereit zu halten, in möglichst kurzer Zeit abreisen zu können. Dem Vernehmen nach sind entsprechende Weisungen der amerikanischen Konsuln in Oesterreich-Ungarn erteilt worden.

Eine amtliche Bestätigung dieser Reutermeldung bleibt abzuwarten.

Die amerikanische Note an Oesterreich.

Washington, 23. Dez. Das Reutersche Bureau meldet: Die zweite amerikanische Ancona-Note ist kurz. Es wird in ihr erklärt, daß die Regierung keine Ursache sehe, auf eine Besprechung der Einzelheiten der Versenkung des Schiffes einzugehen, zumal Oesterreich-Ungarn zugebe, daß das Schiff torpediert wurde, nachdem die Maschinen gestoppt hatten und während noch Passagiere an Bord waren, was eine Verletzung des Völkerrechts und der Gesetze der Menschlichkeit darstelle.

Provinzielle Nachrichten.

Menden (Kreis Iserlohn), 21. Dezbr. (Goldgeld im Strumpf.) Noch immer gibt es Leute, die ihre Goldstückslein zurückhalten. Hiesigen Landbriefträgern ist es gelungen, in den letzten Tagen 200 Mark Goldgeld zu sammeln, das im Strumpfe verborgen war.

Bochum, 22. Dezbr. (Zwei Todesurteile vom Reichsgericht bestätigt.) Das Schwurgericht in Bochum hat am 4 Okt. den Bergmann Theodor Burmann wegen Mordes zum Tode und wegen Beihilfe zum versuchten Morde zu vier Jahren Zuchthaus und die Witwe Anna Böckmann wegen Anstiftung zum Morde zum Tode und wegen versuchten Mordes zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt. Das Reichsgericht erkannte auf Verwerfung beider Revisionen.

Bochum, 22. Dezbr. (Ein neues Stadttheater im Industriebezirk.) Ist es nicht auch ein Zeichen unserer durch nichts zu erschütternden wirtschaftlichen Kraft, daß die Stadt Bochum sich stark genug fühlt, mitten im zweiten Kriegswinter ihr neues Stadttheater zu eröffnen? Noch bevor die Sylvesterglocken dem alten Jahre sein Grabgeläute singen, soll dem Werke eines unserer größten dem nach mancherlei Wandlungen in städtische Regie übernommenen Musentempel die Weihe gegeben werden.

Münster, 22. Dezbr. (Ein Westfälischer Heimatbund) ist hier gestern unter dem Protektorat des Oberpräsidenten und des Landeshauptmanns der Provinz Westfalen und unter dem Vorsitz des Freiherrn von Kerkerink zur Borg gegründet worden. Mitten im Weltkriege haben sich in diesem Bund sämtliche heimatkundlichen Vereinigungen von Westfalen und Lippe mit einer Gesamtzahl von etwa 30000 Mitgliedern zusammengeschlossen, um auf breitester Grundlage die vielfältigen Aufgaben des Heimatschutzes und die seiner harrenden Friedensarbeit zu beraten.

Münster, 23. Dez. (Brand im Artilleriedepot.) In einer Zweigstelle des hiesigen Artilleriedepots brach Dienstag abend Feuer aus. Dabei explodierte auch ein Teil der dort lagernden Geschosse. Da sich die dort lagernden Geschosse mit dem Vorschreiten des Feuers naturgemäß erst allmählig erhitzten, zogen sich die Explosionen durch mehrere Stunden hin. In den angrenzenden Stadtteilen zersprangen zahlreiche Fensterscheiben, auch wurden einige der umliegenden Baulichkeiten leicht beschädigt. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Dieringhausen, 21. Dezbr. (Vom Zuge zermalmt.) In dem benachbarten Bahnhof Backermühle wollte ein 18jähriges Mädchen auf einen in der Fahrt befindlichen Zug springen, wobei es unter die Räder geriet und zermalmt wurde. Der Tod trat sofort ein.

Gelsenkirchen, 22. Dezbr. (Hohes Alter.) Im Alter von 102 Jahren ist hier der Rentner Magnus Katzenstein gestorben. Er war der älteste Bürger und bis vor kurzem verhältnismäßig körperlich und geistig rüstig.

Essen, 23. Dezbr. (Ein Riesenstier.) Auf dem Montag-Viehmarkt wurde ein Stier von einem Gute in Lemberg im Lebendgewicht von 1406 Pfund verkauft. Der Stier brachte nach Abzug aller Unkosten den Betrag von 1218 Mark auf.

Sodingen, 22. Dez. (Im Bett ermordet) Eine schwere Bluttat, welche ein blühendes Menschenleben vernichtete, wurde in der Nacht von Sonntag auf Montag in Börnig auf der Kanalstraße verübt. Das Opfer der furchtbaren Tat war der Tagesarbeiter Czepau, wohnhaft in Börnig, Kanalstraße Nr. 48 bei Oeynczak. Er erhielt mit einem großen Taschenmesser 12 Messerstiche, welche den Tod herbeiführten. Als Täter des scheußlichen Mordes kommt der Tagesarbeiter Komanobie in Betracht. Er ist 22 Jahre alt, ledigen Standes und stammt aus Kroatien. Er wohnt seit 2 Monaten unangemeldet in Herne und hat es verstanden, sich bis jetzt der Militärpflicht zu entziehen. Der Vorgang hat sich folgendermaßen zugetragen: Der Erstochene und der Mörder befanden sich am Sonntag abend in der Wirtschaft Breidenbroich in Börnig. Beide gerieten gegenseitig in Wortwechsel und verließen gegen 10 Uhr das Lokal. Während der Erstochene sich nach seinem Logis begab, welches er bei dem Bergmann Oleyniczak in der Kanalstraße 48 hatte, ging Komanobie auch nach Hause. Letzterer muß auf diesem Wege noch einigen Stunden zurückgekehrt sein oder sich irgendwo aufgehalten haben, denn nach etlichen Stunden drang er in das Schlafzimmer des erstochenen Czepau ein. Dieser lag zu Bett. Der Mörder stürzte sich mit seinem großen Taschenmesser auf sein wehrlos zu Bett liegendes Opfer und bearbeitete es mit dem Messer derart, daß der Tod infolge der gegebenen 12 Messerstiche nach kurzer Zeit eingetreten sein muß. Daß die Stiche mit voller Wucht ausgeführt wurden, läßt darauf schließen, daß die Spitze des Messers abgebrochen war. Nach vollbrachter Tat verließ der Mörder das Schlafzimmer, ließ sein Opfer in seinem Blute röchelnd liegen und begab sich nach seiner Wohnung, als wenn nichts vorgefallen wäre. Die Polizei konnte den vorstehend angegebenen Täter ermitteln und verhaften.

Kirchliche Nachrichten.

1. Weihnachtstag vorm 8 Uhr: Weihnachtsfeier im Kindergottesd.
   „ 9½ „ Festgottesdienst: Pastor Brasse.
2. Weihnachtstag „ 9½ „ Festgottesdienst: Pastor Müller.
   nachm. 5 „ Gemeinde-Weihnachts-Feier im Vereinshaus.

Die Kriegsandacht am Mittwoch abend fällt aus.

☛ **Unsere Weihnachtsbeilage** empfehlen wir der besonderen Beachtung unserer Leser; sie macht mit ihrem weihnachtlichen Schmuck und ihren prächtigen Erzählungen einen wohlgefälligen Eindruck.

Spielplan des Dortmunder Stadttheaters.

Sonntag, den 26 Dezember. 2. Weihnachtsfeiertage. Nachmittags 3½—6 Uhr. Ermäßigte volkstümliche Preise. Neu einstudiert. Zum dritten Male. „Die Jugendfreunde" Lustspiel in 4 Aufzügen von Ludwig Fulda.
Abends 7½—10½ Uhr. Ermäßigte Operpreise. „Oberon, der Königs der Elfen." Große romantische Oper mit Ballett in 3 Aufzügen von Karl Maria von Weber. Dichtung von J. R Planché. Neu hinzugekommene Rezitative von Dr. Franz Wüllner.
Montag, den 27. Dez. Abends 6½ bis nach 11¼ Uhr. Ermäßigte Schauspielpreise. „Faust". Der Tragödie erster Teil von Wolfgang von Goethe.
Dienstag, den 28 Dezbr. Abends 7½—10¼ Uhr. Ermäßigte Operpreise 9. Vorstellung der Vormiete B. Neuheit. Zum 3. Male. „Der Liebhaber als Arzt" Musikalisches Lustspiel in 2 Akten von E. Wolf-Ferrari. Text von Richard Batka. Vorher: „Susannens Geheimnis" Intermezzo in einen Akt von E Wolf-Ferrari. Nach dem Französischen von Max Kalbeck.
Karten im Vorverkauf bei Gebr. Krampen, Annen.

☛ **Eine neue Erzählung** unter dem Titel „Takaoka" beginnt in der heutigen Nummer. Es ist eine Novelle von Lothar Brenkendorf mit flotter, lebendiger und mitreißender Handlung. D. R.

Linderung bei Asthma

Der Asthmatiker braucht zur Erleichterung der Anfälle

AKKER's ABTEI-SIRUP

das altbewährte Hausmittel.

Die in hohem Maße schleimlösende Wirkung erleichtert vor allem die Atmung. Durch dauernden Gebrauch dieses anerkannten, wohlschmeckenden Mittels erlangt der Patient

Lebensfrische und neuen Mut.

Akker's Abtei-Sirup ist nicht nur ein Linderungs-, sondern ein wertvolles Vorbeugungsmittel **bei Asthma**

Preis der Flasche mit = 230 gr. Inhalt M. 2.50
„ „ „ „ = 550 gr. „ „ 5.—
„ „ „ „ = 1000 gr. „ „ 7.50

AKKER's ABTEI-SIRUP (nur echt mit Namenszug) zu haben in den Apotheken. Annen: Adler-Apotheke. — Eine Schrift über Akker's Abtei-Sirup ist kostenlos durch L. J. AKKER in EMMERICH a. Rh. zu beziehen.

Für die Feiertage

empfehle ich:

Kuchen, Torten,
Keks, Spekulatius
Spitzkuchen
Pflastersteine
Marzipan, Chokoladen, Pralinen
Attrappen
und Bonboniéren
alles in grosser Auswahl.

Bestellungen werden prompt ausgeführt.

Carl Mann
Conditorei und Café
ANNEN, am Bahnhof-Nord.

Für den **Weihnachtsbedarf** empfehle in grosser Auswahl zu reell billigsten Preisen:



Hüte
Alle Arten
Mützen,
Schirme, Stöcke
Selbstbinder, Krawatt., Kragenschoner, Handschuhe, Hosenträger, Taschentücher, Einsatz-Hemden
Herren-Wäsche
in weiß und farbig.
Normal-Unterzeuge
usw. usw.
Pelze
best. Rürschnerware
enorm billigst.
Johannes Ritter
Annen, Wittenerstr. 32
im Central-Theater.

Taschen-Uhren
in Silber und Gold
ersteigert auf den Pfandverkäufen
werden zu den billigsten Preisen verkauft
DORTMUND
Nicolaistrasse 5
Balkenstr. 38
beim Bezirks-Kommando.
Pfandleih-Anstalt
A. Eick & Co.

Städtische Bade-Anstalt
Witten, Eingang Ruhrstrasse 46 u. Gerichtsstrasse 15.
Schwimm-, Wannen-, Brausebäder,
Dampf-, Römisch-irische-, Elektr. Lichtbäder
Elektrische Lohtanninbäder, Dampfkasten-, Sool-, Fichtennadel-, Kohlensäure-Bäder, Massage.
Preisliste mit Angabe der Badezeiten wird an der Kasse unentgeltlich verabfolgt.
2122

№ 52 1915

Sonntags-Blatt



Gratisbeilage für unsere Abonnenten.

Redaktion, Druck und Verlag der Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei von Gebrüder Reichel in Augsburg.

Weihnachtsgruß an unsere Helden!

Im Feindesland
Zur heiligen Nacht
Heimweh im Herzen
Haltet ihr Wacht.

Uns in der Heimat
Führt seliger Traum
Ganz leise hinüber
Durch Zeit und Raum

Zu unsern Helden,
Denn Weihnachtszeit
Läßt neu erstehen
Vergangenheit,

Da froh vereinet
Beim Kerzenschein
Wir fröhlich feierten
Weihnacht daheim.

Heut weilt ihr fern
Im fremden Land,
Doch treu umschlingt euch
Der Liebe Band.

Millionen Herzen
Vom Himmel erfleh'n,
Bald möge Frieden
Auf Erden ersteh'n,

Euch draußen schirmen
Im Schlachtengraus,
Daß siegreich ihr kehret
Zum Vaterhaus.

Nehmt Heimatgrüße!
In heiliger Nacht
Seid nicht allein ihr
Auf einsamer Wacht,

All euere Lieben
Von nah und fern
Schauen vertrauend
Zum Weihnachtsstern,

Der strahlend leuchtet
In hehrer Pracht
Auch euch, ihr Treuen,
Zur heiligen Nacht.

Berta Teibinger.

Die höchste Liebe.

Novellette von C. Gerhard.

(Nachdruck verboten.)

Der Abend des 24. Dezember senkt sich auf Berlin herab. Wie sonst flammt überall das elektrische Licht auf, wie sonst sind die großen Geschäfte in den Hauptstraßen übgrfüllt, wie sonst hastet eine Menge von Menschen auf ihnen dahin, aber kein Abglanz der Festesfreude ruht auf ihren Gesichtern. Ein schwerer Ernst hat sie verdrängt. Und in so manchem Hause, in dem sonst jubelnde Stimmen erschollen, in denen sich beglückte Kinder um den Vater drängten, eine liebende Frau sich an den Gatten schmiegte, eine glückselige Braut ein funkelndes Geschmeide von ihrem Verlobten empfing, glänzt heute kein Lichterbaum, spielen die Kleinen still mit den erhaltenen Gaben, sitzen die Erwachsenen in sorgenden Gesprächen oder schweigend in tiefer Trauer beisammen. Die Gedanken aller aber, sie wandern nach Ost und West, wo immer noch der furchtbare Krieg tobt, wo täglich und stündlich so viele Tapfere ihr Leben einbüßen oder in schweren Wunden stöhnen, wo der eisige Wind über die verlassenen Gräber fährt, wo die Helden auf Vorposten, in schlechten Quartieren, in den unwirtlichen Schützengräben keine Feste feiern, wo aber die Zuversicht immer wächst, endlich ruhmgekrönt heimzukehren zu Eltern, Frau und Kindern, die ihrer harren in Sehnsucht und in Schmerzen.

Im Hause des Generals von Teut in der Tiergartenstraße sind alle Etagen erhellt, und die Treppen auf und nieder eilt die schlanke Gestalt seiner jüngsten Tochter, um alles zur Bescherung vorzubereiten.

Eine anstrengende Tätigkeit liegt heute schon hinter Sibylla. Sie war mit dem Diener in den bescheidenen Wohnungen mehrerer Soldatenfrauen, deren Männer im Felde geblieben. Sie brachte für jede ein Bäumchen, Gaben für sie und die Kinder, eine Geldunterstützung und manch liebes, tröstendes Wort. Sie besuchte einige ostpreußische Flüchtlinge und tat ihnen wohl; sie wohnte der Bescherung in einem Kinderasyle und in einem Lazarett bei. In fliegender Hast ist sie heimgekehrt, und nun gibt es der Arbeit genug.

Obwohl ihr Vater, mit schwerem Rheumatismus vor vier Wochen aus Belgien zurückgekommen, erst notdürftig wiederhergestellt ist, obwohl sein ältester Sohn bei Antwerpen fiel, sein zweiter schwerverwundet in Königsberg liegt, sein dritter, der Sechzehnjährige, aus dem Kadettenkorps direkt an die Front geschickt ward und an den blutigen Kämpfen in Nordfrankreich teilnimmt, hat er ausdrücklich eine Weihnachtsfeier in noch größerem Maßstabe als sonst gewünscht. Sein älterer Bruder und dessen Frau, alle der Familie Nahestehenden, die Daheimgebliebenen und die Rekonvaleszenten sollen es an diesem Abend fühlen, daß die Liebe Gottes über uns wacht, daß der Krieg, der große, heilige Krieg die Freude nicht ertötet hat.

Sibylla hat eine riesige Tanne gekauft, sie mit zahlreichen Lichtern besteckt, nun stellt sie Schalen mit Gebäck und Obst auf die Tafeln, legt die Geschenke für die Familie und ihre Freunde, für die Dienerschaft und für mehrere Invaliden und verwundete Soldaten bereit.

Inzwischen muß sie einen Blick in die Küche tun, ihre Anordnungen erteilen, das Decken der Tafel im Speisezimmer beaufsichtigen, dem General die Medizin reichen. Er sitzt in seinem Arbeitszimmer im Lehnsessel, die Füße in eine Pelzdecke gehüllt. Die Schmerzen plagen ihn heute wieder arg, er ist ungeduldig, denn es treibt ihn wieder hinaus ins Feld, in die Nähe seines allerhöchsten Kriegsherrn. Neben sich hat er die Bibel liegen, in der er soeben gelesen. Zärtlich streicht er über Sibyllas lichtes, lockiges Haar und wirft einen besorgten Blick in ihr blasses Gesicht, aber er sagt nichts.

Da erklingt auch schon die Glocke, und die älteste Tochter des Generals erscheint mit ihren beiden Kindern. Ihr Gatte, der Rittmeister von Oldenslohe, ist auch draußen im Felde. Sibylla herzt die reizenden Bübchen, tröstet die Schwester, die seit acht Tagen keine Nachricht von ihrem Robert hat, und führt sie zum Vater.

Während wiederholtes Klingeln das Erscheinen neuer Gäste anzeigt, fliegt sie die Treppe hinauf zu ihrem Zimmer, das ihren persönlichen Geschmack zeigt, ernst, mit einer künstlerischen Note.

In dem nebenan gelegenen Schlafraum streift sie das schwarze Gewand ab, wie es ihr Vater trotz der tiefen Trauer gewünscht, und legt hastig ein weißes Kleid an. Sie erschrickt bei einem flüchtigen Blick in den Spiegel selbst über ihre tiefe Blässe. Ihre Augen brennen von ungeweinten Tränen, ihr Herz klopft schmerzhaft. Es ist ihr, als zöge es sie mit magnetischer Gewalt fort, fort aus dem Hause hin zu jenem andern im Norden der Stadt, zu dem großen Lazarett, in dem er liegt, dem sie heute vor zwei Jahren das Jawort gab. Da waren ihre Wangen in Rosenglut getaucht, da leuchteten ihre Augen, da sah sie den Himmel offen!

Dagobert, Dagobert, du Geliebter! Ja, er war es wert, daß sie ihn liebte, ihn erhörte nach vielen, die sich vergeblich um sie bemüht. Er war adlig von Gemüt, ohne Fehl, und er liebte sie! Und doch zerbrach ihr Glück, zerbrach an seiner lodernden Eifersucht.

Sie aber wähnte, diese Eifersucht, der er so oft Worte verlieh, setze sie herab. In ihrem Hause, in dem das gesellige Leben so reich strömte, in ihrer Stellung als Tochter des kommandierenden Generals sah, empfing sie zahlreiche Herren, mußte gegen jeden liebenswürdig sein, konnte sich nicht allein dem Verlobten widmen.

Er aber, er neidete jedem den gütigen Blick ihrer Augen, das freundliche Wort, den Tanz mit ihr. Und redete sich in Zorn und Leidenschaft hinein.

Da gab sie ihm ihr Wort zurück, obwohl die Aussteuer bereit lag, der Tag der Hochzeit nicht mehr ferne war. Auf solchem Grunde vermeinte sie, ihr Leben, ihr Glück nicht erbauen zu können, wenn auch ihr Herz vor Gram fast brach.

Er wollte an ihren Entschluß nicht glauben; er bat, er flehte, gelobte Besserung, aber sie blieb fest.

Endlich verstummte er, ließ sich versetzen. Als der Krieg ausbrach, da wußte sie: auch er zieht mit. Und tausend Schmerzen zerrissen ihre Seele, als sie von seiner schweren Verwundung las. Sie brachten ihn hierher ins Lazarett. Und ob auch ihr Stolz darunter litt, sie war heimlich hingegangen, ein-, zweimal, um von der ihn pflegenden Schwester zu hören, wie es um ihn stand.

Wochenlang rang er mit dem Tode, und die Schwester hatte ihr mit einem eignen Blicke in ihr erregtes Antlitz gesagt, in seinen Fieberphantasien rufe er immer einen Namen nur, den Namen: Sibylla, Sibylla! Ob das gnädige Fräulein vielleicht wisse, wer diese Sibylla wäre, damit man sie herbeirufen könne, dem armen Kranken zum Trost. Sie hatte Undeutliches gemurmelt und war davongestürzt. Seitdem verfolgt sie das Wort, und die Sehnsucht reißt an ihrem Herzen, zu ihm zu gehen, ihn zu sehen, ihm ihre Verzeihung zu geben, Frieden zu bringen. Nein, nein, sie kann es nicht, zu tief hat er sie gedemütigt, gekränkt!

„Gnädiges Fräulein, der Herr General lassen bitten, die Gäste sind da!"

„Ich komme."

Und nun steht sie in der Halle, umringt von den Offizieren, und für jeden hat sie ein sorgendes, teilnehmendes Wort. Der eine hat den Arm in der Binde, der andere humpelt am Stocke, der dritte kann nur schwer sprechen, aber alle sind ungeduldig, wieder hinaus ins Feld zu kommen. Sie tritt zu den einfachen Soldaten und hört auch hier das gleiche.

Nun flammen im Saale die Lichter an der hohen Tanne auf, Sibylla setzt sich an den Flügel und spielt und singt mit ihrer goldklaren Stimme: „Gelobet seist du, Jesu Christ!" Alle fallen mit markigen Stimmen ein. Dann führt sie jeden zu seinem Platz, und ein Lächeln fliegt über ihre ernsten Züge, als die kleinen Neffen über die feldgrauen Uniformen hellauf jubeln.

Die Soldaten entfernen sich, nachdem der General gütig mit ihnen gesprochen; auf der Küchendiele werden sie noch festlich mit Speise und Trank bewirtet.

Währenddessen sitzt Sibylla unter den Gästen im Speisesaale. Sie zwingt sich, zu essen, zu plaudern, aber immer ist es ihr, als zerre sie etwas am Kleide, als müsse sie aufspringen, forteilen; immer ist es ihr, als höre sie eine rufende, klagende Stimme: „Sibylla, Sibylla!"

Sie wird noch blasser, als ein erst kürzlich nach Berlin versetzter Offizier, der von ihrer Verlobung nichts weiß, von Dagobert von Arminius berichtet, von seinem Heldenmut, der durch das Eiserne Kreuz belohnt sei, und von seiner schweren Verwundung. Er sei zwar außer Lebensgefahr, werde aber nie mehr dienen können, invalid bleiben.

„Invalid!" klingt es zitternd in ihr nach.

Und wieder hört sie im Klirren der Gläser: „Sibylla, Sibylla!"

„Ja, ja, ich komme!"

Hat sie es laut gesagt, geschrien? Nein, nein, niemand achtet ihrer.

Gottlob, der Vater gibt das Zeichen, hebt die Tafel auf. Der Diener schiebt seinen Rollstuhl in den Salon, der Kaffee wird gereicht, eine zwanglose Unterhaltung beginnt. Sibylla kann für eine halbe Stunde fort, niemand wird es merken.

Sie schlüpft in ihr Zimmer, sie läßt sich nicht einmal Zeit, das weiße Gewand abzulegen, der lange Abendmantel wird es decken. Und nun schnell, unhörbar zum Hause hinaus; in der Nähe steht ein Auto, sie stammelt die Adresse, der Wagen saust davon, hält nach kurzer Zeit vor dem Hospital.

„Kann ich — kann ich den Rittmeister von Arminius sehen?" hastet Sibylla hervor.

Die Schwester verbirgt ihr Erstaunen.

„Da es ihm besser geht und heute Weihnachten ist, will ich es verantworten," lächelt sie.

Die junge Dame ist gar zu schön und lieb, und sie bringt ihrem finstern Patienten gewiß nur Gutes! Vielleicht ist sie gar jene Sibylla! —

Sie kann der leichten Gestalt kaum folgen; nun öffnet sie die Türe eines schmalen Zimmers.

„Sie bekommen Besuch, Herr von Arminius," sagt sie strahlend und schließt hinter Sibylla die Türe. Die steht regungslos in ihrem weißen Kleide, von dem der Mantel geglitten ist; auf ihrem schönen Haar glitzert der Schnee.

Ist es eine Fee, und träumt er? Oder ist sie es wirklich, die Unvergessene, Geliebte, Ersehnte?

„Sibylla!" ruft er.

Es klingt wie ein Schrei.

Da fliegt sie zu ihm und kniet an seinem Lager nieder. Zarte Röte liegt auf ihren Wangen, ein wundersames Licht strahlt aus ihren Augen.

„Es ist Weihnachten, aber ich bringe dir nichts!" stammelt sie in ihrer tiefen Erregung.

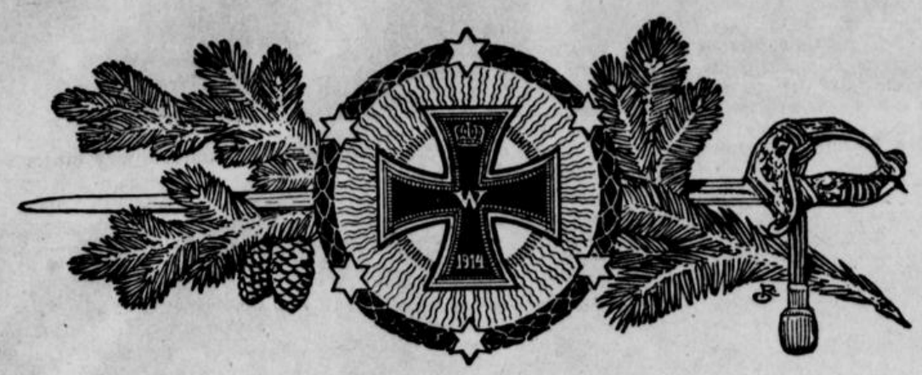
„Doch," lacht er glückselig, „du bringst das Schönste, Beste, das es für mich auf Erden gibt — du bringst dich selbst!"

„Ja, du hast recht, mich selbst. Und erfasse das Wort ganz: Dagobert, Geliebter, ich bringe mich dir für Zeit und Ewigkeit. Ich will dein sein — wenn du mich noch liebst!"

„Sibylla, Sibylla, wie kannst du zweifeln? Obwohl ich dich mir verloren glaubte, dachte ich immer an dich, und meine Liebe wuchs in Schmerzen. Und sei versichert, womit ich dich einst verletzt — nie wird es wiederkehren. Dieser Krieg, in dem wir täglich so Großes erleben, er löscht alle Kleinlichkeit in uns, alle niedrigen Eigenschaften; er erzieht zur Bescheidenheit, doch auch zur inneren Größe. Und — ich darf es wohl sagen, ich ward deiner würdiger. Aber, Sibylla, ich darf dein liebes Leben nicht an das meine ketten, ich — werde invalid bleiben."

„Um so mehr brauchst du mich," sagt sie weich und umschlingt ihn mit ihren Armen. „Heute ist das Geburtsfest der höchsten Liebe, die sich selbst hingab. Mit solcher Liebe will ich dir dienen, dich glücklich machen, wenn der Krieg beendet, des heutigen Tages Verheißung erfüllt ist."

Eng aneinandergeschmiegt, lauschen sie der klaren Stimme der Schwester, die ihren Patienten im Nebenzimmer vorliest: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden!"



Die Eislauf-Jacke.

Eine heitere Kriegs-Weihnachtserzählung von Anna Gade, Bardowiek.

(Nachdruck verboten.)

Na, Schubke," fragte der Oberleutnant Kurt von Helmsdorf, indem er in der Dunkelheit des Christabends gebückt in die „Dependenz" (bei allen löblichen Sprachreinigungsbestrebungen erschien ihm das Wort „Schweinestall" denn doch zu wenig wohlklingend für ein deutsches Soldatenquartier), indem er also in die „Dependenz" seiner russischen Bauernkate trat, unter deren niedrigem Binsendach sein braver Bursche und noch einige der strammen Grenadiere sich möglichst komfortabel eingerichtet hatten, „hat dir der Weihnachtsmann denn auch gehörig was gebracht?"

Der biedere Pommer strahlte. „'Befehl, Herr Oberleutnant — nicht zu knapp! Zigarren und Tabak und Wurst und anderthalb Unterhosen und —"

Kurt von Helmsdorf lachte. „Was — anderthalb?"

„'Befehl, Herr Oberleutnant, indem das eine Bein — die Beinings sind nämlich abzuknöppen und von Muttern wegen des Uebergewichtes jedes in ein Paket für sich verstaut — unterwegs abhanden gekommen ist."

„Praktisch, aber bedenklich," meinte Oberleutnant von Helmsdorf belustigt und hob dann plötzlich interessiert die klassische Nase, so ähnlich wie sein alter Hektor daheim auf Boltershagen, wenn er vor ihm über die Stoppeln revierte — Donnerwetter, wie kam bloß dieser vornehme Veilchenduft in diese unmögliche Umgebung? Er spürte noch ein paar Schritte weiter und stand plötzlich mit sichtlicher Verwunderung vor einem sorgfältig auf einem sauberen Bogen Papier ausgebreiteten zartelfenbeinfarbenen Etwas. Wenn ihn nicht alles täuschte, war das eine reizende gestrickte oder gehäkelte — genau kannte er sich darin nicht aus — weibliche Rodel- oder Eislaufjacke!

„Sag' mal, Schubke," wandte er sich an den verlegen dastehenden Grenadier, „weißt du vielleicht, was 'n sogenannter Schwerenöter ist?"

„'Befehl, nein, Herr Oberleutnant!"

„Nein? Nun, die Beweise sprechen eigentlich gegen dich — wie kommt sonst bloß, wenn ich fragen darf, dies zarte weibliche Kleidungsstück in deine rauhen Männerfäuste? Hat dir das wohl eine von deinen sogenannten Kusinen verehrt?"

Der stämmige Pommer grinste. „'Befehl, nein, Herr Oberleutnant — was meine Kusine is, die kennt meine Taillennummer! Diese weiße Schmachtjacke aber — das sah ich ihr gleich von auswendig an —, die paßt mich nur auf eine Hälfte und war mit in das fremde Weihnachtspaket verpackt, das bei der Verteilung mit für mir bestimmt war."

„So — haha! Dann weißt du in deiner Unschuld also gar nicht, welche gütige junge Fee dir die hübsche Jacke verehrt hat?"

„'Befehl, nein, Herr Oberleutnant, es is sozusagen 'ne pseudonyme Jacke."

„Schade," meinte Kurt von Helmsdorf amüsiert und betrachtete nachdenklich die zartlila Kragen- und Aermelaufschläge des duftigen weißen Eislaufjäckchens. Merkwürdig — was so ein leiser, süßer Veilchenduft doch für ein Zauberer war . . . Inmitten dieses rauhen Urmenschentums, zu dem sie nun schon seit Jahr und Tag verdammt waren, fern all und jeder Kultur, urplötzlich für Illusionen und Erinnerungen weckte . . . An feine, schlanke Mädchengestalten, an rauschende seidene Frauenkleider . . .

„Nun," meinte er nach einer Weile, „ich will dir mal was sagen, wenn diese reizende weibliche Jacke für deinen Männerbuckel doch nicht geeignet ist, dann müssen wir mal sehen, ob sich nicht ein Tausch vornehmen läßt."

Schubke grinste treuherzig. „Wenn denn vielleicht Herr Oberleutnant ihr selber behalten möchten! Für Meyer III und Behnke und Schewalowsky ist sie auch zu knapp."

Kurt von Helmsdorf lachte. „Und für den Rest der Kompagnie, befürchte ich, demnach desgleichen! Bleibt also tatsächlich wohl nichts weiter übrig, als deinen klassischen Vorschlag zu befolgen und mir die „pseudonyme" Liebesjacke selber anzueignen — es findet sich als Entschädigung wohl noch 'ne überzählige Leberwurst, die dir vermutlich besser paßt!"

Damit nahm er behutsam die weiße Eislaufjacke über den Arm und stapfte durch den kniehohen Schnee des bitterkalten russischen Weihnachtsabends in seine Behausung zurück.

Eine überhitzte, dunstige Luft schlug ihm entgegen. Schön war entschieden anders, aber man hatte für seine Weihnachtsfeier doch wenigstens ein Dach überm Kopf. Die Kameraden, die bei heißem Punsch und Liebeszigarren und den Klängen einer Handharmonika um die verlöschenden Lichtstümpfe eines Tannenbäumchens hockten und still in die Heimat träumten, rissen verwundert die Augen auf. Nanu — was hatte denn bloß Helmsdorf sich da aufgegabelt? Dem war da draußen wohl eine Märchenfee begegnet! Das sah ja in dieser polnischen Wirtschaft und Dreckumgebung beinahe unirdisch zart und sauber aus! Ah — auch sie hoben plötzlich die Nasen — und dieser leise, köstliche Veilchenduft — ach Gott, wie lange hatte man d e n nicht mehr geatmet!

Interessiert drang man auf Helmsdorf ein. Was — tatsächlich 'ne reizende Damenjacke? Als Weihnachtsgeschenk? Die etwas elegisch gefärbte Stimmung war plötzlich wie verwandelt. Denn man gleich mal anprobiert! Das mußte man sehen, wenn Helmsdorf da hineinturnte! Donnerwetter, tadellos! Saß ihm wie angegossen, direkt auf Taille! Alles lachte, wie die gertenschlanke Gestalt des jungen Offiziers sich langsam um sich selber drehte und prüfend an sich heruntersah.

Ueber Kurt von Helmsdorfs braunes Gesicht legte sich plötzlich ein nachdenklicher Zug. War doch ein eigenes, ganz merkwürdiges Gefühl, das ihn durchrieselte . . . Wenn man bedachte, daß — so neu die Jacke auch noch schien — sie doch schon zweifelsohne den schlanken, warmen Körper eines jungen Mädels umschmiegt hatte . . . Das gab ihr so einen geheimnisvollen, so einen intimen und ganz



Richten des Weihnachtsbaumes.



Schmücken des Weihnachtsbaumes hinter der Front.

(Phot.: Leipziger Presse-Büro.)



Die Weihnachtsfeier im Lazarett.



Das Weihnachtsfest im Schützengraben.



Auspacken der Weihnachtspakete im Unterstand.

(Phot.: Leipziger Presse-Büro.)



Weihnachten im Offiziers-Unterstand.
Nach einer Zeichnung von C. Becker.



Weihnachts-Bescherung hinter der Front.
(Phot.: Leipziger Presse-Büro.)

besonderen Reiz ... Einer der Kameraden hatte mal vorübergehend und der Not gehorchend ein „erobertes“ Hemd an gehabt und gemeint, ein fremdes Hemd bleibe immer ein fremdes, und es sei gar so leicht nicht, sich „darin einzuleben“, aber er, Kurt von Helmsdorf, konnte das nicht behaupten; er fühlte sich im Gegenteil von vornherein äußerst wohl und mollig in dieser fremden Jacke. Mit einer fast zärtlich zu nennenden Bewegung strich er über die weiße Strickerei. Nur schade, daß, wie Schubke es nannte, es eine „pseudonyme“ Jacke, daß keinerlei Absenderangabe in dem Paket enthalten gewesen war. Wenn man kombinieren wollte, so ließ das vielleicht auf vornehme Zurückhaltung schließen. Die junge Dame — denn jung war sie zweifelsohne und anmutig fraglos auch, davon war er fest überzeugt — hatte vielleicht auch keine Verpflichtung auferlegen wollen. Wirklich schade war das! Man hätte sich sonst doch bedanken können! Und wenn sie dann womöglich ihm ein paar Zeilen wiedergeschrieben, das wäre doch nach all den harten Nöten und Rauheiten des Krieges eine reizvolle und anmutige kleine Abwechslung gewesen.

Die Kameraden lachten. Nun, unter Umständen konnte ja auch vielleicht noch mehr daraus werden. Kleine Ursachen, große Wirkungen! Das Schicksal spielte oft wunderbar ...

„Ja, Kinder,“ meinte Kurt von Helmsdorf, indem er von neuem mit einer liebevollen Bewegung an seiner Weihnachtsjacke herunterstrich, „das sagt ihr so. Bloß schade, daß eine Kleinigkeit dazu fehlt, das heißt, daß ich auch nicht mal den Schimmer einer Ahnung habe, wer die liebenswürdige junge Spenderin im weiten deutschen Vaterlande ist.“

„Uebrigens,“ fuhr er plötzlich auf, während er arglos die Hände in die Taschen der Jacke steckte, und zwar so jäh und überrascht, als sei zum mindesten ein 25-Zentimeter-Geschoß inmitten der Kate krepiert, „hurra! Da haben wir's all! Und wär's auch nur ein Fingerzeig!“

Aber nein — das geheimnisvolle Etwas war mehr, viel mehr, überwältigend mehr! Es war — er traute seinen Augen nicht — eine Photographie der unbekannten Spenderin!

Alles sprang elektrisiert in die Höhe und sah ihm gespannt über die Schulter — das wurde ja immer interessanter!

Uh — alle Wetter noch mal —, die konnte sich allerdings sehen lassen! Das war ja ein rassiges, ein ganz entzückendes Geschöpfchen! Ein paar strahlende, große Augen lachten ihnen schelmisch entgegen, und eine Fülle von seidigem hellem Blondhaar umrahmte in welligen Scheiteln das feine, vornehme Oval des Gesichtes.

Aber das Ueberraschendste an diesem lieblichen Funde war zweifelsohne die in festen, eleganten Schriftzügen darunter stehende Widmung: In Treue Deine Leni — —

Das war entschieden mehr, als man erwarten konnte! Kurt von Helmsdorf setzte sich denn auch ganz benommen auf den nächsten Stuhl und starrte überwältigt auf diese zärtliche Widmung nieder. In Treue Deine Leni ...

Er wiederholte es ganz leise und sann und horchte dem Wortlaut nach. Wie eigen das klang ... Daß man es immerfort hätte wiederholen mögen ...

Er saß ganz still und reglos und sah verträumt auf den liebreizenden Mädchenkopf. Wie die anderen nur so lachen konnten! Ihm war mit einem Male gar so ulkig nicht zu Sinn. Im Gegenteil. Es war ganz merkwürdig: ein dunkles, beklemmendes Gefühl kroch langsam an ihn heran, je länger er über diese zärtliche Widmung nachsann — wie drohende Vermutungen und Befürchtungen ... Denn so viel stand fest bei aller gesunden Anmaßung, die ihm sonst innewohnte: an s e i n e werte Person war diese liebevolle Widmung nicht gerichtet! Sondern vielmehr an einen Glücklicheren, an irgendeinen Unbekannten, dem das Schicksal freundlicher gesinnt gewesen und die Liebe dieses reizenden Mädels geschenkt hatte.

Wie sich im übrigen die Sache verhielt, daß mit der Jacke auch gleichzeitig dieses Bild die Reise ins Feld unternommen hatte, würde sich wahrscheinlich niemals aufklären, würde für immer ein dunkles Rätsel bleiben. Denn da das Bildnis nicht von einem Berufsphotographen hergestellt worden — sonst hätte es doch eine Firma aufgewiesen —, sondern vermutlich eine Liebhaberaufnahme, allerdings eine künstlerisch vollendete, war und keinerlei Urheberangabe trug — so hätte auch der geschickteste Detektiv so leicht nichts daraus herleiten können, an dem sich weiter forschen ließ.

Gretels Weihnachtsgebet.

Lieb Christkindchen, bin ich nicht brav gewesen?
Schreiben hab' ich gelernt und lesen.
Kann auch, ob dich das nicht wundert,
Richtig zählen von eins bis hundert.
Für Mutter hab' ich ein Staubtuch gestrickt,
Für Vater sogar Pantoffel gestickt!
Hab' auch, war Mütterchen nicht zu Haus,
Hübsch aufgepaßt auf die kleine Maus,
Die Grete, die immer im Wagen muß liegen;
Hab' vom Gesicht ihr gewehrt die Fliegen!
Aber, lieb Christkindchen, sei mir nicht böse:
Ich kann sie nicht essen, die Grießmehlklöße!
Die bleiben mir immer im Halse stecken,
Ach, Christkindchen, Grießklöße sind mei' Schrecken!
Nun sagt mir Mutter, die gute, beste,
Du brächtest mir nichts zum Weihnachtsfeste.
Ich glaub's nicht, daß du mich drum wirst vergessen — —
Sag', Christkindchen, kannst du Grießklöße essen?

Johanna Weiskirch.



Kurt von Helmsdorf ließ aus seiner anfänglichen Verzückung schließlich ganz tiefsinnig den Kopf hängen. So war das Schicksal nun, boshaft und widersinnig. Schenkte und benahm doch gleichzeitig jede Möglichkeit, sich für das Geschenk bedanken zu können. Und das wenigstens hätte er, obgleich er ja nicht mal der rechtmäßige Empfänger war, als höflicher Mensch doch für sein Leben gern getan — je länger er das Bild ansah, je lieber ...

* * *

Knapp vierzehn Tage war das neue Jahr ins Land gezogen, da saß eines Morgens vor Tagesgrauen der Stabsarzt Doktor Wöhlert auf dem Rande seines Feldbettes in einem Etappenlazarett, das man in einem russischen Mönchskloster errichtet hatte, und schrieb beim Schein seiner Taschenlaterne an seine Frau:

„Meine liebe kleine Erna!

Vielen Dank nochmals für Deinen letzten Brief nebst Keks- und Schokoladepaket — bist doch ein liebes, fürsorgliches Frauchen! Es freut mich herzlich, daß es Dir und Bubi gut geht, Gott sei Dank, so weit auch mir. Heute hätte ich übrigens noch nicht wieder geschrieben, denn mein letzter Brief wird noch unterwegs sein, wenn ich nicht inzwischen etwas erlebt hätte, was ich Dir doch unbedingt noch gleich mal mitteilen muß.

Gestern früh wurde nämlich ein auf Patrouille Verwundeter, ein junger Oberleutnant, hier ins Lazarett gebracht. Dieser betreffende junge Offizier trug unter seiner Uniform eine weißwollene Unterziehjacke, offenbar weiblichen Geschlechtes. („Außerordentlich interessant!“ höre ich Dich im Geiste etwas ungeduldig sagen.) Aber das Interessante kommt noch! Als Schwester Martha unter meiner Assistenz dem Manne diese Jacke auszog resp. aufschnitt — er hatte nämlich einen Arm- und einen Knieschuß — und im Begriff war, sie über einen Stuhl zu legen, fiel aus der Brusttasche der Jacke etwas heraus, eine Photographie — und zwar auch weiblichen Geschlechtes! Ich bückte mich und hob sie auf, während schon der Verwundete, sich höflich bedankend, mit einer auffallenden Hast danach griff. Das Ganze war ein an und für sich soweit durchaus belangloses Vorkommnis, das des Erzählens gar nicht lohnte, wenn nicht ein Aber dabei gewesen wäre. Ein großes, bedeutsames Aber! Du weißt, ich habe scharfe Augen und irre mich nie, oder sagen wir wenigstens selten. Also, um zur Sache zu kommen, so schnell dieses Bildaufnehmen und -überreichen sich auch abspielte, so hatte ich doch ohne jede neugierige Absicht unwillkürlich einen Blick auf den hübschen Mädchenkopf geworfen, und daß ich's kurz mache: diese anmutige und schalkhafte junge Dame, die das Bild darstellte, war — unsere Leni, Dein reizendes Schwesterchen und meine verehrte kleine Schwägerin! ...

Allerdings höre ich Dich jetzt im Geiste von neuem sagen: „Erwin, red' oder vielmehr schreib' doch nicht so 'n Blödsinn! Ich bitte Dich, wie sollte denn um alles in der Welt Lenis Bild in den Besitz eines ihr wie uns wildfremden Leutnants kommen! Einfach ausgeschlossen! Völlig unmöglich! Ich weiß bestimmt, daß sie noch keinerlei derartige heimliche Beziehungen unterhält, also, mein lieber Erwin, Du hast dich trotz Deiner Unfehlbarkeit doch mal wieder geirrt, und zwar recht gründlich! Außerdem gibt es bekanntlich Aehnlichkeiten, die erstaunlich sind, und überhaupt bei so einem flüchtigen Blick“ usw. usw. — — Auf alle diese Einwände, meine liebe Erna, die ich mir im ersten Moment auch selber vorhielt, habe ich aber einen Trumpf auszuspielen, der alle Zweifel und Gegeneinwände glatt zum Schweigen bringt. Also, meine verehrte kleine Schwägerin war und ist und bleibt es, die besagter Oberleutnant auf und vermutlich und allem Anschein nach auch bereits in seinem Herzen trägt, denn unter diesem Bilde stand — Du magst es nun glauben oder nicht — von ihrer eigenen, mir gleichfalls bestens bekannten Handschrift klar und deutlich: In Treue Deine Leni! Also — was sagst Du nun?!

Allerdings war diese zärtliche Widmung und der Vorname auch rein alles, was unser Leutnant von dem Original des Bildes wußte. Es klingt das zwar ebenso unverständlich wie unglaublich, ist aber buchstäblich wahr! Jetzt allerdings, nachdem wir beide — natürlich ohne Zeugen — uns darüber ausgesprochen haben, weiß er auch noch etwas mehr und scheint aufs höchste darüber beglückt. „Bereits verlobt oder so was Aehnliches?“ fragte er zum Beispiel mit als erstes, wenn auch in etwas umschriebenerer Form. „J wo,“ erwiderte ich, „dies eben siebzehnjährige Kind! Die liebevolle Widmung muß einen andern Haken haben, und den werden wir schon ergründen, ebenso wie das Rätsel, wie dieses Bild mitsamt der Jacke

auf die Reise gegangen ist.“ Und dieses Dunkel zu lichten, meine liebe Erna, wäre nun Deine Sache und gewissermaßen der Zweck dieser Zeilen.

Uebrigens — und natürlich ganz unter uns gesagt —, mir schwant so, wie ich bereits andeutete, als sollte diese verwickelte Weihnachtsjackenangelegenheit noch ein sehr harmonisches und allseitig befriedigendes Nachspiel haben. Abwarten und Tee trinken! Mein Pflegling, besagter Oberleutnant, scheint ein sehr sympathischer und tüchtiger Mensch zu sein — mir sollte er als Schwager willkommen sein! Aber so weit sind wir ja auch noch nicht. Gestern nachmittag hat er allerdings trotz seiner schmerzhaften Verwundung sofort an Leni eine Dankkarte abgeschickt, die ihn mit noch einigen feldgrauen Kameraden, vor einer russischen Bauernkate sitzend, vorstellt. Wird unser Fräulein Leni überrascht sein!

Jetzt aber Schluß! Es wird die höchste Zeit, daß ich nach meinen Kranken sehe! In Eile mit herzlichem Gruß und Kuß

Dein Erwin.“

* * *

Ja, da sah man's mal wieder, wie der Kurt von Helmsdorf, dieser allbeliebte, schneidige Kamerad, dessen sonniges Wesen auch selbst die ernstesten Stunden noch zu vergolden wußte, war doch ein unerhörter Glückspilz! Aber man gönnte ihm dieses Glück, von ganzem Herzen sogar! Verliebt, verlobt und nun auch bald verheiratet, und alles lediglich durch Schubkes famose „pseudonyme“ Weihnachtsjacke! Oder, wenn man wollte, durch diesen grausen, furchtbaren Krieg! Durch diesen Krieg, der schon so unsäglich viel Wunden geschlagen und so viel Tränen erpreßt hatte, der, wie man sah, aber doch nicht nur der kaltherzige und unerbittliche Zerstörer war, sondern unter Umständen auch ein freundliches Gesicht zeigen konnte und neues Glück erblühen ließ.

Wie der allseitig schmerzlich entbehrte Kamerad in einem humorvollen Briefe aus Wiesbaden, wo er zurzeit noch zur Nachkur weilte, in drolliger Weise erzählte, war damals übrigens nicht, wie er vermutet hatte, seine spätere Braut und demnächstige junge Frau, sondern — wohl schon ein glückliches Omen — seine verehrungswürdige Schwiegermutter die Absenderin des anonymen Weihnachtspaketes gewesen.

Seine kleine Leni weilte damals noch ahnungslos in Hannover bei ihrer mit dem Stabsarzt Doktor Wöhlert verheirateten Schwester auf Besuch, um der durch die Einberufung ihres Mannes sich vereinsamt fühlenden jungen Frau eine Zeitlang Gesellschaft zu leisten. Von dort aus hatte dann das Schicksal seine Fäden gesponnen und sie eines Tages ihrer Mutter geschrieben, sie habe kürzlich die durch die Presse und Maueranschläge verkündete Aufforderung an die deutschen Frauen zur Einlieferung ihrer gestrickten wollenen Sportjacken gelesen, die sich während der Wintermonate vorzüglich zum Unterziehen für unsere frierenden, braven Krieger eigneten, und daher bitte sie, dem Roten Kreuz auch ihre neue weiße Eislaufjacke, die sie zu Hause zurückgelassen, zu Weihnachten mit zur Verfügung zu stellen. An das in einer der Taschen steckengebliebene Bild, das sie kurz zuvor einer nicht zu Hause getroffenen Freundin hatte verehren wollen, hatte sie sich infolge der Reisevorbereitungen und späteren Eindrücke mit keinem Gedanken wieder erinnert, bis eines Morgens zu ihrer denkbar größten Ueberraschung aus irgendeinem unaussprechlichen russisch-polnischen Nest, das sich mit einem halben Dutzend C.s und Z.s schrieb, eine Feldpostkarte einlief, auf der sich ein gewisser Oberleutnant Kurt von Helmsdorf für ihre hübsche weiße Weihnachtsjacke und — ihr reizendes Bild bedankte, ein Bild, das er seither, da ein feldgrauer Leutnant eben nur diesen einen Platz dafür verfügbar habe, zur Sicherheit getreulich auf dem Herzen trage!

Auf diesen allerdings nicht unbedingt notwendigen Zusatz hatte sich Fräulein Leni Brodermann, die jüngste Tochter eines Bremer Großkaufmannes, trotz ihres patriotischen Herzens eine etwas entrüstete Erwiderung nicht versagen können. Wie konnte man nur ein fremdes Damenbild, von dem man sich doch sagen mußte, daß es einem lediglich durch ein tragisches Verhängnis in die Hände geraten, gleich ausgerechnet auf dem Herzen tragen! Auch ein feldgrauer Leutnant



Um die Weihnachtszeit bei unseren Truppen: Das Auto mit den Liebesgaben trifft ein.

hatte doch sicher noch mehr Taschen und besser geeignete Plätze dafür! Worauf denn Kurt von Helmsdorf prompt erwidert hatte, daß er, ihren Wünschen entsprechend, das reizende Bild nunmehr eine Etage tiefer verstaut und es für die Folge nicht mehr auf, sondern — in seinem Herzen tragen werde! Ja, tatsächlich, das hatte er ihr erwidert, tollkühn und draufgängerisch, wie er von Haus aus in allen Lebenslagen gewesen und es im Kriege erst recht geworden war.

Fräulein Leni Brodermann war dann zunächst noch einen Grad entrüsteter geworden und hatte „eigentlich“ das Bild umgehend zurückfordern wollen. Wenn wenigstens nicht diese unmögliche Widmung darunter gestanden ... Aber wie sie in einem der nachfolgenden Schreiben — die verwickelte Weihnachtsjackengeschichte hatte nämlich eine sehr lebhafte Korrespondenz ins Leben gerufen und noch eine ganze Reihe von Briefen nach sich gezogen — hinzugefügt: einem Feldgrauen, noch dazu einem verwundeten und einem, der, wie ersichtlich, für seine Tapferkeit die beiden Eisernen Kreuze trug, konnte man, auch wenn man sich alle erdenkliche Mühe gab, beim besten Willen nicht ernstlich böse sein — das ging schon aus rein patriotischen Gründen nicht!

Ja, wie der Schluß des Wiesbadener Briefes zeigte, einem Feldgrauen sah man vieles nach, und ob man wollte oder nicht, man tat in seinem Patriotismus ihm schließlich alles zuliebe, wenn es sein mußte, auch das Aeußerste: man wurde ohne viel Besinnen glattweg die kriegsgetraute Frau so eines berüchtigten „Barbaren“ ...

Deutsche Weihnacht 1915.

Drei Bilder von Friedrich Grunwald.

Friedenszeit.

Durchs Zimmer funkeln sanft des Christbaums Sterne,
Umringt von einer kleinen Kinderschar,
Am Fenster träumt ein junges Weib ins Ferne,
Bleichwangig, Tränenglanz im Augenpaar:
Heut ist's ein Jahr; beim Klang der Weihnachtsglocken
War er vom blut'gen Felde heimgekehrt —
Da war ein Lachen, Grüßen und Frohlocken:
„Acht Tage Urlaub," rief er frohverklärt,
„Und übers Jahr, lieb' Weib, ist Fiedenszeit!" — — —
Nun ruht tiefstill ein fernes Grab verschneit . . .

Lichter.

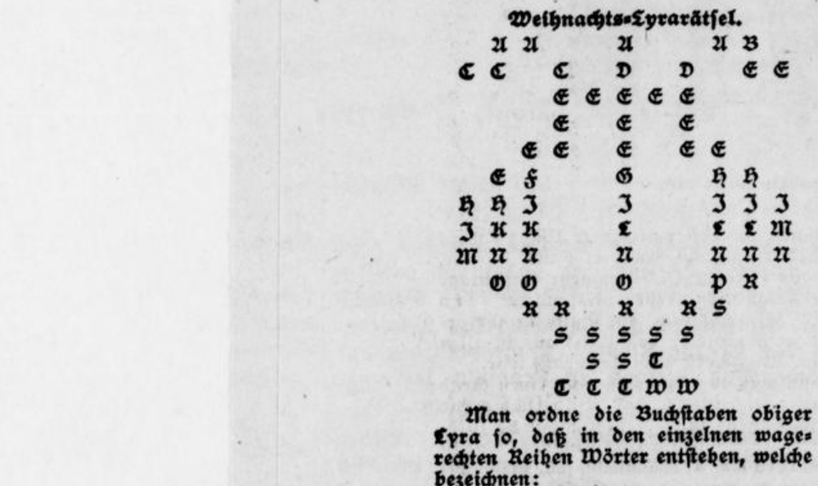
Christnacht — und ringsum grause Todesmahd,
In wilden Fiebern hat die Schlacht gewütet. —
Von einem Kameraden treu behütet
Liegt sterbensschwerverwundet ein Soldat.
Und seine Augen zucken auf wie Weihnachtslichter,
Die ausgebrannt im letzten Flackern beben;
Mit wehem Herzschlag stirbt ein junges Leben.
Vieltausend Flammen löscht der Allvernichter. —
Fern in der Heimat jubeln Kinderherzen
Um einen Weihnachtsbaum und löschen Kerzen . . .

Ferne Grüße.

Dezembernacht in Serbiens Felsenklüften.
Ein wunderstarkes Singen in den Lüften
Wie Klänge deutscher Weihnachtsseligkeit:
Das sind aus Kriegerkehlen deutsche Lieder,
Sind Weihnachtsgrüße unsrer Heldenbrüder,
Ist Heimatsehnsucht, die stets kampfbereit.
Von Berg zu Berg schwingt sich ihr Echo weiter,
Wo Deutsche sind, bis heim ins Vaterland —
So reichen aus der Ferne uns die Hand
Am heil'gen Abend unsre wack'ren Streiter!

Rätsel-Ecke.

Weihnachts-Lyrarätsel.



Man ordne die Buchstaben obiger Lyra so, daß in den einzelnen wagerechten Reihen Wörter entstehen, welche bezeichnen:

1. einen männlichen Rufnamen,
2. einen Fluß,
3. eine kindliche Beschäftigung,
4. einen heiligen Bund,
5. ein Wort für Liebe,
6. einen Befehl,
7. einen Berg im Harz,
8. einen Vogel,
9. einen berühmten Badeort,
10. eine kirchliche Handlung,
11. einen Tiroler Volkshelden,
12. eine geometrische Figur,
13. einen Teil des Baumes,
14. eine Himmelsrichtung.

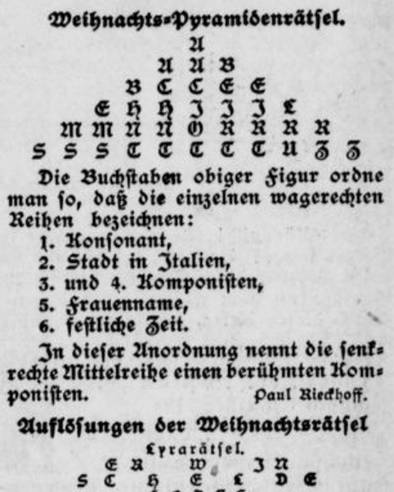
Die senkrechte Mittelreihe nennt sodann ein schönes, christliches Fest.

Paul Rieckhoff.

Weihnachts-Bilderrätsel.



Weihnachts-Pyramidenrätsel.



Die Buchstaben obiger Figur ordne man so, daß die einzelnen wagerechten Reihen bezeichnen:

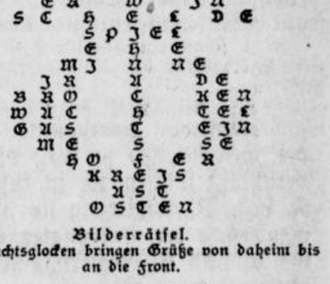
1. Konsonant,
2. Stadt in Italien,
3. und 4. Komponisten,
5. Frauenname,
6. festliche Zeit.

In dieser Anordnung nennt die senkrechte Mittelreihe einen berühmten Komponisten.

Paul Rieckhoff.

Auflösungen der Weihnachtsrätsel

Lyrarätsel.



Bilderrätsel.

Weihnachtsglocken bringen Grüße von daheim bis an die Front.

Pyramidenrätsel.

